



**EUROPA-UNIVERSITÄT
VIADRINA
FRANKFURT (ODER)**

Fokus Osteuropa

Studentische Beiträge zur Kulturwissenschaft

Herausgegeben von

Agnieszka Brockmann und Christa Ebert

Redaktion: Inken Frost

Band 2

Frankfurt (Oder) 2010

ISSN 2191-2572

Karl-Konrad Tschäpe

Herodot und die Krim – zwischen Mythos und Geschichtsschreibung

Hausarbeit

im Rahmen des Seminars

„Kulturelle Räume: Krim“

Gutachterin: Prof. Dr. Christa Ebert

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
Die Krim bei Herodot	5
1. <i>Archäologischer Forschungsstand über die Krim zur Zeit Herodots</i>	5
2. <i>Herodots Bericht über die Krim</i>	9
2.1. Herodots Bericht über den Kriegszug des Perserkönigs Darius gegen die Skythen	9
2.1.1. Perser, Skythen, Meder	10
2.1.2. Hybris des Feldzugs	11
2.1.3. Die Taktik der verbrannten Erde. Topoi in der Geschichte?	12
2.1.4. Veränderte diplomatische Linie der Skythen, Rätsel der Skythen an die Perser	14
2.1.5. Die Schlacht und der Hase	17
2.1.6. Die Brücke	18
2.1.7. Schluß.....	18
2.2. Herodots Völkerbeschreibungen und Verortung der Krim	20
2.2.1. Die Skythen.....	20
2.2.2. Die Taurer	24
2.3. Herodot verortet die Krim in der Peripherie	27
2.4. Herodot, die Krim und die Mythen	32
3. <i>Glaubwürdigkeit Herodots</i>	36
Zusammenfassung	38
Резюме	39
Literatur	41
Abbildungen	44

Einleitung

Wer einen schnellen Überblick über die Krim im Altertum erhalten will, schlägt am Besten in „*Paulys Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaft*“¹ nach. Dort wird man allerdings vergeblich nach einem Eintrag „Krim“ suchen, auch unter „*Taurien*“ nachzusehen, führt zu keinem Erfolg. Die Reise in eine *terra incognita* beginnt schon mit der Suche im Lexikon. Um nun aber fündig zu werden, empfiehlt es sich, den Artikel „*Chersonesus*“ durchzulesen, genaugesagt, den Punkt 19 in diesem Artikel, der die „*Chersonesus Taurica*“ oder „ἡ Ταυρικὴ χερρονήσος“ behandelt, um etwas über die antiken Grundlagen der Krim zu erfahren. So nämlich wird die Insel im Altertum benannt, nach dem Volke der *Tauroi*, die im Gebirge des Südens der Insel wohnten.² Seltener wird die Insel auch „ἡ Σκυθικὴ χερρονήσος“ bezeichnet, also „die Skythische Chersonesos“. Eine weitere Schwierigkeit für den Kulturwissenschaftler: Das eigentlich auf deutsch verfasste Lexikon ist mit Altgriechischzitaten überschwemmt, die nicht übersetzt werden, so dass es ohne gute Kenntnisse der Sprache schwierig ist, den Text nachzuvollziehen. Ein modernes, für kulturwissenschaftliche – und nicht nur für Altphilologen- oder Althistorikerzwecke – ausgerichtetes, umfassendes Lexikon der Antike ist leider ein Desiderat.³

Dass wir die so bedeutende Krim erst als 19. Punkt innerhalb dieses Artikels finden, mag verwirren. Denn tatsächlich gab es in der Antike eine Vielzahl von Inseln, Halbinseln, Siedlungen usw. dieses Namens. *Χερρονήσος* ist von *χερ*, *χειρ* sowie von *νήσος* abgeleitet und bedeutet auf deutsch „Hand-Insel“,⁴ was, denke ich, auf die geographische Beschaffenheit des Ortes hindeutet: Buchten mit langgestreckten Landzungen, also mit „Fingern“. Die Stadt Chersonesos, sie trägt, wie es oft der Fall ist, den Namen der Insel bzw. Halbinsel, liegt nun auf eben solch einem „Finger“ bzw. einer solchen „Hand“.

¹ Paulys Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaften. Neue Bearbeitung. Begonnen von Georg Wissowa, 29 Bde., Stuttgart, München u.a. 1893ff. [Neudruck 1988ff.] Im folgenden: RE.

² Brandis: Art. Chersonesus, in: RE Bd. III,2, Sp. 2254. Im folgenden Brandis.

³ Für diese Kreise ist der „Neue Pauly“ das Standardlexikon. Leider kann es sich bezüglich des Umfangs bei weitem nicht mit der RE messen. Cancik, Hubert u. Schneider, Helmut: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, 15 Bde., Stuttgart, Weimar 1996ff. Im folgenden NP.

⁴ Georg Curtius: Grundzüge der griechischen Etymologie, Leipzig 1879, S. 199f. und Nachträge S. 739, denen zufolge dieses Wort sogar skythischen Ursprungs sein kann. Aleksandr Andreew übersetzt Chersonesos Taurika mit „*полуостров тавров*“, also mit Halbinsel der Taurer. Das muss der von mir aufgeführten Etymologie aber nicht widersprechen, die Hand ist insofern einer Halbinsel ähnlich, als sie mit dem Arm durch die „Meerenge“ des Handgelenkes verbunden ist. Александр Андреев: История Крыма. Хроника веков. Молодинская битва. Князь Долгоруков-Крымский, Москва 2000, с. 14.

Strabon unterteilt zusätzlich die Halbinsel noch einmal in μεγάλη Χερσονησος die große Chersonesos, und μικρα Χερσονησος die kleine. „Große Chersonesos“ bezieht sich dabei auf die gesamte Krim, „kleine Chersonesos“ auf den östlichen Teil der Halbinsel (auf dieser „Hand“ befindet sich dort die Stadt Bosporos bzw. Pantikapaion: das heutige Kertsch⁵). Der Zusatz „skythisch“ bzw. „taurisch“ definiert also aus der Vielfalt von geographisch ähnlichen Orten einen speziellen: die Krim.

Wenn ich im folgenden auf die Krim bei Herodot zu sprechen komme, möchte ich zunächst zusammenfassen, was wir aus archäologischer Sicht über die Krim zur Zeit Herodots wissen. Dann interessieren mich folgende drei Fragen: 1. Was konnte Herodot über die Krim wissen? 2. Was berichtet Herodot tatsächlich über die Krim? 3. Wie glaubwürdig ist Herodot in seinen Berichten über die Krim?

Bei der Bearbeitung der 2. Frage möchte ich auf drei Aspekte bei Herodots Behandlung der Krim⁶ eingehen, die mir wichtig zu sein scheinen.⁷ Erstens: Herodot als Historiker: Er erzählt von dem vergeblichen Zug des Perserkönigs Darius gegen die Skythen, der ins Umfeld der Krim führt. Zweitens: Herodot als eine Art „Kulturwissenschaftler“ – er verortet die Krim, ohne es ausdrücklich so zu benennen, in die Peripherie seiner „inneren Weltkarte“⁸. Drittens: Herodot als Erzähler von

⁵ Brandis, Sp. 2254. Zur Identität von Kertsch und Bosporos/Pantikapaion vgl. Karte in: Thomas Werner (Hrsg.): Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden, Heidelberg 1999, S. 14f. und den von Burkhard Böttger verfassten Abschnitt „Griechen und Römer“, ebenda S. 34ff.

⁶ Wenn ich in meiner Arbeit den Begriff „Krim“ verwende, so ist er weitergehend zu verstehen als im üblichen Sprachgebrauch. Dass ich ihn überhaupt verwende, halte ich deswegen für berechtigt, weil die Krim für die von Herodot beschriebenen Völker eine Art Zentrum darstellt. Z.B. konnte die Archäologie auf der Krim die Hauptstadt der Spätskythen „Neapolis Skythica“ nachweisen. (Igor Chrapunow: Taurer, Skythen, Sarmaten und Alanen, in: Thomas Werner (Hrsg.): Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden, Heidelberg 1999, S. 20-33. Im folgenden Chrapunow.) Für die Skythen zur Zeit Herodots war die Krim zwar selbst nur ein peripheres Gebiet (ebenda, S. 22), andererseits muss die Krim und das nördliche Schwarzmeergebiet dasjenige gewesen sein, wo Griechen und Skythen zusammentreffen konnten. Meiner Interpretation zufolge hält Herodot die Krim für das Zentrum der Skythen (s. unten, FN 32, 71 u. S. 20, 35). Das von Herodot beschriebene Volk der Taurer ist das einzige, das ausschließlich auf der Krim lebte (Chrapunow, S. 20). Wenn es überhaupt umstritten ist, wie genau Herodots Kenntnisse von diesen Gegenden sind (Vgl. zu dieser Problematik den Abschnitt „Glaubwürdigkeit Herodots“, S. 35ff.), so ist doch noch am ehesten genauere Kenntnis von den nördlichen Küstenregionen des Schwarzen Meeres anzunehmen, da dort Griechen siedelten, die Herodot möglicherweise getroffen hat. Wenn ich also Krim schreibe, so ist damit sowohl die tatsächliche Halbinsel als auch ihr Umfeld gemeint.

⁷ Andere neuere Arbeiten stellen andersgerichtete Fragen an das Werk Herodots. So nennen R. Bichler und R. Rollinger folgende drei kennzeichnende Punkte für das Geschichtswerk Herodots insgesamt: 1. Auf einer synchronen Ebene werden die bekannten Völker und deren Lebensweise beschrieben, die zur Zeit Herodots den (bekannten) Erdkreis bewohnen. 2. Auf einer diachronen Ebene wird das „Auf-und-Ab in der Geschichte der Menschen und Völker“ beschrieben und 3. wird gezeigt, welche Ursachen zum Ausbruch des Peloponnesischen Krieges geführt haben. Vgl. Bichler, Reinhold und Rollinger, Robert: Herodot, Hildesheim, Zürich, New York 2000, S. 14f. Im folgenden Bichler und Rollinger.

⁸ „Vor dem Scythischen Land liegt an der Meeresseite hin Thracien; auf dieses Land, welches einen Busen bildet, folgt dann Scythien, und fließt in dasselbe hinein der Ister [die Donau], dessen Mündung nach Südosten zu gewendet ist. (...) Von dem Ister an ist schon das alte Scythenland, das nach Mittag

Mythen; so diskutiert er die (aus „europäischer“ Sicht⁹) ersten Mythen über die Krim. Mir geht es dabei um eine Einordnung dieser Mythen. Was für Mythen werden erzählt, was könnte das Interesse an diesen Mythen begründen?

Nun noch einige Worte zur verwendeten Literatur. Zunächst zu Herodot selbst. Obwohl es eine nahezu unüberschaubare Zahl an Übersetzungen gibt, habe ich die relativ alte von J.Chr.F. Bähr verwendet. Sie bietet zwei Vorteile: Zum einen vermittelt das teilweise etwas altertümliche Deutsch den Eindruck, dass es sich bei Herodots Historien nicht um moderne Texte handelt. Zum anderen ist diese Ausgabe derart umfassend kommentiert, dass nicht nur die kulturellen Zusammenhänge deutlich werden, sie erleichtert es auch dem Leser durch viele Stellenverweise, den Zusammenhang nicht aus dem Auge zu verlieren, was durch die abschweifende Schreibweise Herodots nicht immer leicht ist. Eine neuere, solcherart kulturwissenschaftlich und nicht altphilologisch verfasste Ausgabe von Herodots Historien ist mir nicht bekannt. Probleme der mangelhaften Übersetzung (vor denen auch moderne Ausgaben keineswegs geschützt sind) habe ich versucht zu umgehen, indem ich mehrere Herodotausgabe verglichen und im Zweifelsfall den

und Süden zu liegt, bis zur Stadt, welche Karcinitis [heute Evpatorija, auf der Krim] heißt. Von da an weiter die Strecke, welche an demselben Meere sich hinzieht, und ein gebirgiges vorwärts in den Pontus [das Schwarze Meer] hineinliegendes Land ist, bewohnt das Taurische Volk bis zur sogenannten Rauhen Chersones, welche sich in das Meer nach Osten zu hinzieht. (...) Von dem Taurischen Lande an bewohnen Scythen das Land, welches über den Taurern liegt, sowie die Strecken, welche nach dem östlichen Meere sich hinziehen, westwärts von dem Cimmerischen Bosporus [Meerenge von Kertsch] und dem Mäotischen See [Asowsches Meer] bis zum Fluß Tanais [Don], welcher in den innersten Winkel dieses Sees sich ergießt. Von dem Ister [der Donau] an aber ist das Scythische Land, was die darüber liegenden nach dem Binnenland hinziehenden Strecken betrifft, abgegränzt zuerst von den Agathyrsen, hernach von den Neuren, dann von den Androphagen und zuletzt von den Melanchlänen. Insofern nun das Scythische Land ein Viereck bildet, dessen zwei Seiten an das Meer stoßen, so ist nach allen Seiten hin das, was in das Binnenland geht, wie das, was an dem Meere sich hinzieht, gleich.“ Herodotus: Die Musen des Herodotus von Halicarnassus. Übersetzt von C. Chr. Bähr, Bde. I-IX, Stuttgart u. Leipzig 1868 [mit einem Kommentar von J. Chr. F. Bähr], 99ff. (Im folgenden Herodotus. Bei Herodotzitativen gebe ich die Nummer des Abschnittes an, so dass die Zitate mit jeder besseren Herodotausgabe verglichen werden können; bei den Kommentaren Bährs die Seitenzahl.) Es folgen noch Entfernungsangaben, gemessen in „Stadien“ und „Tagesreisen“.

⁹ Mir ist nicht bekannt, ob andere Kulturräume evtl. Informationen über die Krim haben, die älter als die Herodots sind, daher meine Einschränkung. Angemerkt sei: Herodot hat ausdrücklich Schwierigkeiten mit dem Begriff „Europa“. (Vgl. Herodotus IV, 45). Natürlich hätte er sich niemals als „Europäer“ bezeichnet und zwar schon deswegen, weil mit Europa zu Herodots Zeiten das bezeichnet wurde, was sich vor allem nördlich von Hellas befand. Für Herodot wäre also die Krim eher zu Europa gehörig als er bzw. seine Heimatstadt selbst. (Vgl. dazu Ruth E. Harder: Art. Europe (ΕΥΡΩΠΗ), in: NP, Bd. 4, Weimar 1998, Sp. 290.) Entsprechend ist es vereinnahmend, Herodot in die europäische Geschichte und Geisteswelt einzuordnen. Da Herodot aber rezeptionsgeschichtlich für Europa nicht wegzudenken ist und da Herodots Heimat heute zu Europa zählt und wir uns als künftige europäische Staatsangehörige schon jetzt Gedanken über „unsere“ Geistes-Geschichte machen, schließe ich mich diesen Vereinnahmungen durchaus an. Vgl. Bichler und Rollinger:, S. 29ff.

griechischen Originaltext befragt habe.¹⁰ Als zusätzliche Sekundärliteratur zu Herodots Historien habe ich in dem Werk von Bichler und Rollinger¹¹ viele wertvolle Hinweise, Ergänzungen zu den Kommentaren Bährs sowie Bestätigungen meiner eigenen Überlegungen gefunden.

Leider ist die deutschsprachige Forschung über die archäologischen Grundlagen der antiken Krim seit vielen Jahrzehnten ungepflegt. Einzige erfreuliche Ausnahme: der Katalog zur Heidelberger Krimausstellung aus dem Jahre 1999.¹² Da mein Interesse ohnehin nicht Einzelheiten, sondern dem Überblick galt, musste und konnte dieses Werk meinen Ansprüchen genügen. Dennoch habe ich auch Arbeiten russischer Historiker, soweit verfügbar, mit einbezogen, zu erwähnen sind hier Andreews Geschichte der Krim¹³ und Petrowas Werk über das antike Feodossija.¹⁴

Die Krim bei Herodot

1. Archäologischer Forschungsstand über die Krim zur Zeit Herodots

Herodot lebte 485 v. Chr. – ca. 425 v. Chr. Welche archäologischen Funde haben wir aus dieser Zeit von der Krim?

Herodot erwähnt in seinem Bericht das Volk der *Taurer*, ich werde später noch auf seine Beschreibung zurückkommen. Das Volk der Taurer ist insofern von besonderem Interesse, als es das einzige der von Herodot beschriebenen Völker ist, das nachweislich *nur* auf der Krim siedelte.¹⁵ Welche archäologischen Funde haben wir von den Taurern? Zunächst sind da etliche Inschriften, die ihre Existenz bezeugen, u.a. aus *Pantikapaion* (der Hauptstadt des Bosporanischen Reiches, also dem heutigen Kertsch) und aus *Chersones*.¹⁶ Darüber hinaus wurden bronzezeitliche Siedlungen entdeckt, Keramik und – entlang der Südküste der Krim und der Hauptkette des Krimgebirges – Gräberfelder mit sogenannten „Steinkisten“, welche

¹⁰ Dies war mir nur durch die Hilfe meiner Mutter und meiner Schwester möglich, bei denen ich mich an dieser Stelle herzlich bedanke. Die von mir benutzte moderne Übersetzung, die gleichzeitig den griechischen Originaltext mit abdruckt, sei hier erwähnt: Herodot: Historien. Erster Band. Bücher I-IV. Griechisch-deutsch. Herausgegeben von Josef Feix, München, Zürich 1995.

¹¹ Bichler, Reinhold und Rollinger, Robert: Herodot, Hildesheim, Zürich, New York 2000 (=Studienbücher Antike, Bd. 3)

¹² Werner, Thomas (Hrsg.): Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden, Heidelberg 1999. (Im folgenden Werner)

¹³ Андреев, Александр: История Крыма. Хроника веков. Молодинская битва. Князь Долгоруков-Крымский, Москва 2000.

¹⁴ Петрова, Э.Б.: Античная Феодосия. История и культура, Симферополь 2000.

¹⁵ Chrapunow, S. 20.

¹⁶ Chrapunow, S. 20f.

auf die Taurer verweisen. Sie bestanden aus vier Steinplatten oder aus aufeinandergeschichteten Steinen und einer Abdeckplatte. Doch gibt es eine Besonderheit der taurischen Bestattung: *„Die Schädel wurden vom Körper getrennt und in Kisten aufbewahrt.“*¹⁷ Weitere Fundgegenstände sind Waffen (Schwerter, Dolche, Pfeile), skythisches Pferdegeschirr, zahlreiche Schmuckstücke aus Bronze (Ringe, Armreife, Schläfengehänge, Halsringe, Beschläge, Ohrringe), Perlenketten, Cypern. All diese Gegenstände datieren in die Zeit des 5./6 Jh. v. Chr., also die Zeit Herodots. Etwas älter und von den meisten Archäologen ebenfalls mit den Taurern identifiziert werden Funde der sogenannten Kisil-Koba-Kultur (benannt nach dem Fundort). Sie datieren in das 7.-5. Jh. v. Chr.¹⁸ Gefunden wurden an der Südküste der Krim und in Bachtschissaraj Keramik mit charakteristischen Ornamenten und Verzierungen, Pferdegeschirrfragmente, Pfeilspitzen aus Bein, Waffen aus Eisen und Bronze und Bronzeschmuck.¹⁹ *„Mit dem Ende der Kisil-Koba-Kultur lassen sich die Taurer archäologisch nicht mehr nachweisen. Dagegen finden sie in Schriftquellen des 1. Jh. v. u. Z. wieder Beachtung, als sie sich mit den Skythen zu den „Tauroskythen“ vereinten.“*²⁰

Auch die von Herodot ausführlich beschriebenen Skythen lassen sich auf der Krim nachweisen. Die Skythen werden im 7. Jh. v. Chr. zur herrschenden politischen Kraft im nördlichen Schwarzmeergebiet. Auch auf der Krim lassen sich zwei ins 7. Jh. v. Chr. zu datierende Gräber, gefunden bei Kertsch und bei Filatowka im Nordteil der Halbinsel, nachweisen; aus späteren Zeiten werden die Funde zahlreicher. Unter den Grabbeigaben befanden sich ein in Griechenland hergestelltes Gefäß sowie *„Objekte des frühen skythischen Tierstils“*.²¹ Grabbeigaben griechischer und skythischer Herkunft könnten als Hinweis auf die Bedeutung der Krim als Begegnungsort zwischen Skythen und Griechen dienen und somit auch auf die Wichtigkeit dieser Gegend für Herodot. Gleichwohl gilt es festzustellen, dass die Krim zur Zeit Herodots an der Peripherie des skythischen Herrschaftsbereich lag; ihr Siedlungszentrum war damals der Kaukasus.²² Zur Zeit des von Herodot beschriebenen Zuges der Perser

¹⁷ Chrapunow, S. 21.

¹⁸ Werner, S. 104. Bei Андреев sind auch ältere Funde verzeichnet, die der taurischen Kultur zugeordnet werden. (Андреев, Александр: История Крыма. Хроника веков. Молодинская битва. Князь Долгоруков-Крымский, Москва 2000, стр. 17. Im folg. Андреев.)

¹⁹ Werner, Thomas, Katalogteil, S. 104ff. u. Chrapunow, S. 21f.

²⁰ Chrapunow, S. 22.

²¹ Chrapunow, S. 22.

²² Chrapunow, S. 22. Ebenso befand sich die Krim natürlich in der Peripherie des griechischen Siedlungsraumes. Als Austausch- und Begegnungsstelle ist die Peripherie zentral: Das sehen wir nicht nur an der Viadrina, sondern lernen es indirekt schon bei Herodot.

wider die Skythen siedelten Teile der Skythen in den Steppengebieten der Krim – hier konnten zahlreiche Grabhügel geöffnet werden, wogegen man sonst anscheinend wenig über die genauen Siedlungsplätze der Skythen hier weiß – während die Taurer im Bergvorland und im Gebirge ansässig waren. Einige der Griechenstädte – sie befanden sich ausschließlich in den Küstenregionen – versuchten sich mit dem Bau von Verteidigungsanlagen gegen die Skythen zur Wehr zu setzen, während andere in Abhängigkeit von den Skythen gerieten, wie archäologische Funde nachweisen.²³

Zu guter letzt noch ein paar Worte zu den Griechen.

Die Gestade der Krim gehörten nach Berichten antiker Schriftquellen schon im 8. Jh. v. Chr. zu den Küstengebieten des Schwarzen Meeres, die von abenteuer- und wissensdurstigen griechischen Seefahrern erkundet, aber nicht für lohnend gehalten worden waren, sich dort länger als für die Seepassage notwendig aufzuhalten. Dazu trug vor allem die geringe Gliederung der Küstenlinie bei, die für das Anlegen von Häfen meist wenig geeignet war. Ein weiterer Grund wird die feindselige Aufnahme der Seereisenden durch die einheimischen Stämme der Taurer und Skythen gewesen sein, was seinen Nachhall in noch viel späterer Zeit im Mythos von der nach Taurien versetzten Iphigenie gefunden hat, die als Priesterin in einem Fremde opfernden Kult fungierte.²⁴

Trotz dieser Widrigkeiten entstanden gegen Ende des 7. bis zur Mitte des 6. Jh. v. Chr. auf der Krim griechische Tochttersiedlungen, vor allem von Milet. Diese befanden sich an der Süd- und Ostküste der Krim und rund um den *Kimmerischen Bosporos*, also die Meerenge von Kertsch. Die Stadt Theodosia (heute Feodosija) an der Südküste wurde als milesische Kolonie im 7. Jh. v. Chr. gegründet. Über letztgenannte Stadt ist aufgrund der modernen Überbauung aus archäologischer Sicht wenig bekannt.²⁵ Von den Städten der Ostküste ist *Chersonesos* am wichtigsten. Funde ionischer Keramik weisen hier schon auf Besiedlung im 6. Jh. v. Chr. hin, früheste architektonische Funde scheinen jedoch erst aus dem 5. Jh. zu stammen. Die Stadt wurde 422 v. Chr., also kurz vor oder nach Herodots Tod, gegründet, was erklärt, warum er sie nicht erwähnt. Die wohl älteste griechische Siedlung auf der Krim ist die im 6. Jh. v. Chr. gegründete Stadt *Karkinitis*, heute

²³ Chrapunow, S. 23. "In Karkinitis [Evaporija] an der Westküste wurde eine Amphore mit einer Ritzinschrift gefunden (ein Mann bittet seinen Freund um Nachricht, wer sich auf den Weg nach Skythien macht und wer den Skythen Tribut zahlt), aus der hervorgeht, dass beide Bevölkerungsgruppen sowohl politische Kontakte als auch private Beziehungen pflegten." Ebenda.

²⁴ Böttger, Burkhard: Griechen und Römer, in: Werner, Thomas, S. 34-52, Zitat S. 34. Im folgenden Böttger.

befindet sich hier die Stadt Evpatorija. Da die antike Stadt heute vollständig überbaut ist, ist sie archäologisch nur unzureichend erforscht. Es ist die einzige Stadt der Krim, die Herodot erwähnt²⁶.

Zu den archäologischen Funden auf der Krim, die sich auf Herodots Bericht beziehen, gehört auch der Wall, den die Sklaven gegen ihre Herren, die Skythen, errichtet hatten (s.u. S. 20). Auch wenn hier noch archäologische Nachforschungen notwendig sind, kann man sagen, dass es ihn möglicherweise gibt. Der Archäologe Maslennikow hat mit Hilfe von Luftbildaufnahmen Ausgrabungen vorgenommen und dabei einen Wall von einer Breite von 11m und einer Höhe von 1,2m ausfindig gemacht, der sich vom Krimgebirge bis zu der Nahrung von Siwasch zieht und die Kertscher Landzunge von dem Rest der Halbinsel abtrennt. Auch wurden von ihm offensichtlich antike Keramikfunde in der Nähe des Walls gefunden.²⁷ Petrowa scheint es für möglich zu halten, dass es sich hierbei um den von Herodot beschriebenen Wall handelt, wenn sie schreibt: „... другое, более соответствующее тексту Геродота направление этой оборонительной линии, по мнению автора, провести невозможно.“²⁸ In der Tat gibt es sogar weiter östlich gelegen weitere Wälle, die in Frage kämen (s. Abb. S. 9). Doch sind hierzu noch nähere Untersuchungen nötig.

²⁵ Böttger, S. 41.

²⁶ Herodotus IV, 55 u. 99.

²⁷ Die Rede ist von rottonigen Amphoren. Leider sind sie in der mir vorliegenden Arbeit nicht weiter datiert. Петрова, Э.Б.: Античная Феодосия. История и культура, Симферополь 2000, с. 114. Im folgenden Петрова.

²⁸ Петрова, с. 114. Um nicht der gleichen Kritik zu verfallen, die ich an der RE geübt habe, hier die Übersetzung: „... einen anderen, dem Text Herodots mehr entsprechenden Verlauf dieser Verteidigungslinie zu ziehen, ist nach Meinung des Autors unmöglich.“

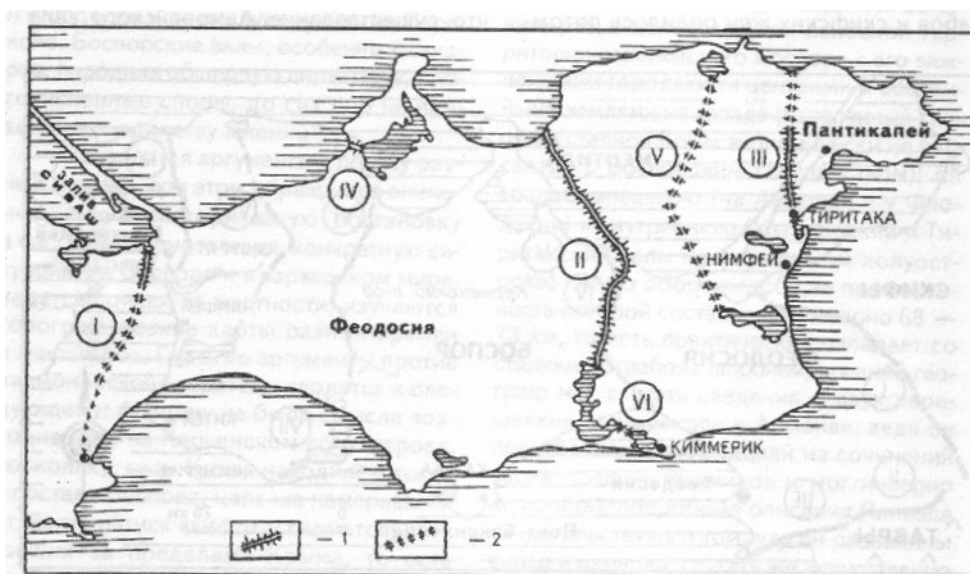


Abbildung 1. Rekonstruktion nach A. Maslennikov, entnommen aus E. B. Petrova: *Antičnaja Feodosija*, S. 113. Mit freundlicher Genehmigung des SONAT-Verlags Simferopol.

Auf dieser Abbildung sind verschiedene Verteidigungswälle zu sehen, welche archäologisch nachgewiesen werden konnten. Die durchgehenden Linien (1) zeigen tatsächlich existierende Wälle, die gestrichelten (2) diejenigen, die entweder nicht oder schlecht erhalten sind. Bei dem von Herodot beschriebenen Wall der aufständischen Sklaven der Skythen handelt es sich wohl um den mit der Nummer (I).²⁹

2. Herodots Bericht über die Krim

2.1. Herodots Bericht über den Kriegszug des Perserkönigs Darius gegen die Skythen

Vielleicht ist es notwendig, angesichts der Thematik zu begründen, warum ich diesen Punkt überhaupt in diese Arbeit aufgenommen habe. Schließlich ist nur abgesichert, dass dieser Feldzug in die Nähe der Krim führt, nicht unbedingt dass die Halbinsel selbst involviert war.³⁰ Ich möchte hier noch einmal betonen, dass ich die „Krim“ als kulturellen Raum nicht zu eng fassen möchte, schon gar nicht für die Zeit Herodots, in der die Kunde von der Krim ohnehin nicht allzu detailliert ist. Zudem ist dieser Zug unmittelbar mit den Beschreibungen der Halbinsel bei Herodot verbunden, ist überhaupt Anlass für seine Berichte. Hier ist der Großraum Krim ein Terrain, das

²⁹ Петрова, с. 113ff.

³⁰ Ich würde sogar so weit gehen, dies für ziemlich unwahrscheinlich zu halten, wenn es auch nicht völlig ausgeschlossen ist.

Weltgeschichte macht. Und letztlich bietet sich diese Schilderung an, weil hier ein besonderer Zug des „Mythos Krim“ deutlich wird: Topoi ziehen sich nicht nur durch die Literatur, sondern auch durch die Geschichtsschreibung, evtl. ist sogar die Geschichte selbst nicht frei davon³¹; das lässt sich an diesem Beispiel deutlich zeigen.

2.1.1. Perser, Skythen, Meder

Anlass für den Krieg sind Ereignisse, die laut Herodot schon fast ein ganzes Jahrhundert vor dem Krieg des Darius gegen die Skythen stattgefunden hatten. Von der nördlichen Schwarzmeerküste³² kommend hatten die Skythen wiederholt Einfälle in das Land der *Meder* vorgenommen und dieses schließlich besetzt. Da das Land der Meder den Kern des Persischen Großreiches darstellte, fühlten sich die Perser zu einem Rachefeldzug herausgefordert.³³ Dazu wird eine riesige Heeresmacht aufgeboten, mit dieser die Donaumündung überschritten und ein Feldzug parallel zur nördlichen Schwarzmeerküste und ins Landesinnere begonnen.³⁴ Der Beginn dieses

³¹ Wenn Aristoteles als Topoi diejenigen sprachlich-sachlichen Gesetzmäßigkeiten bezeichnet, „*die in Dialektik und Rhetorik die methodische Konstruktion von Argumenten zur Erreichung vorgegebener Argumentationsziele ermöglichen*“ und eine entsprechende Sammlung solcher Topoi anstrebt, könnte man analog überlegen, ob es nicht ebensolche „Topoi“ gibt, nach denen Geschichte abläuft. (Vgl. S. Goldmann: Art. Topik, Topos, in: Joachim Ritter u. Karlfried Gründer: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10, Basel 1998, Sp. 1263.) Da sich Geschichte hauptsächlich sprachlich vermittelt, halte ich den Begriff Topos prinzipiell für angebracht. Das hat auch J.G. Droysen vertreten, dessen *Topik der historischen Darstellung* folgende vier Formen unterschied: „*die untersuchende, erzählende, didaktische, und diskursive Darlegung.*“ (Ebenda, Sp. 1284.) Um freilich meine Überlegung weiter zu verfolgen und Droysens Ansatz zu ergänzen, müsste man überlegen, in wieweit nicht nur wir uns über Geschichte unterhalten, sondern die Geschichte auch mit uns „kommuniziert“, indem sie sich ereignet und dabei evtl. auch nach bestimmten Mustern verfährt. Immerhin ist es doch immer wieder erstaunlich, dass einem beim Lesen auch sehr alter Geschichtsbücher, wie der von Herodot, so vieles bekannt vorkommt. Und das muss schließlich nicht *nur* an den literarischen Topoi liegen! Ich will damit keineswegs behaupten, dass Geschichte *nur* nach solchen „Topoi“ abläuft oder dass es möglich sei, wie in der Rhetorik, mit der genauen Kenntnis dieser „Topoi“ ein geschichtliches Ziel zu erreichen. Ich will nur hinterfragen, wie es möglich ist, dass wir zwischen verschiedenen historischen Ereignissen Analogieschlüsse ziehen können oder wollen. Doch gilt es, darüber weiter nachzudenken.

³² Herodot scheint hier das Zentrum der Skythen westlich des „Mäotischen Sees“ anzusiedeln, dem heutigen Asowschen Meer. Das Zentrum der Skythen befand sich zur Zeit Herodots noch im Kaukasus, aber auch die Krim gehörte, wie gesagt, schon zum Siedlungsraum der Skythen. Vgl. Herodotus I, 103f. Das Medische Land befindet sich nördlich des Zweistromlandes bis hin etwa zur Küste des Kaspischen Meeres. Vgl. Herodotus ebenda bzw. Albrecht von Kampen (Hrsg.): *Die Welt der Antike*. (ATLAS ANTIQUUS) Taschenatlas, Gotha 1958, S.7f.

³³ Das ist etwas vereinfachend formuliert. Zur Zeit des ersten Einfalls der Skythen war das Land der Meder, Herodot zufolge, eigenständig und beherrschte Asien. Die Perser lösten dann erst die Skythen als Herren Asiens ab. Vgl. Herodotus IV, 1. Für das nun entstandene persische Großreich ist das medische Land allerdings tatsächlich als Kernland zu sehen.

³⁴ Herodotus IV, 1 u. 89ff.

Feldzuges wird von der Forschung in die Jahre 513/512 gelegt.³⁵ Wenn Herodot, wie angenommen wird, seine Historien gegen Ende seines Lebens verfasste³⁶, so liegt der Skythenfeldzug zu dieser Zeit schon über hundert Jahre zurück; er dürfte aber in den Diskussionen von Herodots Elterngeneration eine wesentliche Rolle gespielt haben.

2.1.2. Hybris des Feldzugs

Dieser Feldzug nimmt von vornherein ähnlich hybride Züge an, wie spätere kriegerische Unternehmungen in diese Gebiete.³⁷ Eine enorm hohe Zahl von Soldaten und Kriegsausrüstung wird aufgeboten, es „*wurden, außer dem Schiffsvolk, siebenzig Myriaden* [1 Myriade = 10 000, also 700 000, KKT.] *mit Einschluss der Reiter gezählt.*“ schreibt Herodot. Dazu kamen *sechshundert* Schiffe.³⁸ Er schildert, wie der Perserkönig Darius warnende Stimmen überhört: einen Feldzug gegen ein Land, in dem es nichts zu holen gebe – die Skythen gelten als bettelarm, Herodot betont das wiederholt – könne er nur verlieren.³⁹ Auch scheint Darius' Motiv wenig edel:

Rache zu nehmen an den Scythen, weil sie durch ihren Einfall in das Medische Land und den Sieg, welchen sie in einer Schlacht über die ihnen Entgegenziehenden gewonnen, ihm [Darius] zuerst eine Beleidigung angethan hatten.⁴⁰

³⁵ Bengtson, Hermann (Hrsg.): Griechen und Perser. Die Mittelmeerwelt im Altertum I, Frankfurt a.M. 2000 (=Genehmigte Lizenzausgabe der Fischer-Weltgeschichte für Weltbild, Bd. 5), S. 31. Im folgenden Bengtson.

³⁶ Z.B. Jacoby. Vgl. Ders.: Art. Herodotos in: RE, Sp. 360f.

³⁷ Aus aktuellem Anlass – und weil sich die Kulturwissenschaften ja keinesfalls im politisch luftleeren Raum bewegen – mögen mir Zwischenverweise dieser Art auch im weiteren Textverlauf gestattet sein. „*Die schiere Größe der Oikumene* [also des Erdkreises, KKT] *macht* [Herodot] *klar, dass der Gedanke, sie zur Gänze einer Herrschaft unterwerfen zu können, vermessen ist. Gleichwohl erscheint sie in den Historien als Schauplatz universaler Unternehmungen und ihres Scheiterns.* [So]...*scheitern diese Unternehmungen eines imperialen Strebens an geopolitischen, wie an historisch-politischen Faktoren: der Unterschätzung des Gegners und seiner spezifischen Fähigkeiten, sich im Verteidigungsfall zu organisieren, und der Überschätzung der eigenen Mittel. So wird die ganze Oikumene zum Schauplatz der Vielfalt des menschlichen Daseins und der konstanten Faktoren im historischen Prozeß.*“ Bichler und Rollinger, S.31.

³⁸ Herodotus IV, 87.

³⁹ Herodotus IV, 83. Steigerndes Moment im Sinne der Dramatik ist auch der Vorschlag eines Untergebenen an Darius, eine Brücke für einen möglichen Rückzug, „*wenn wir sie* [die Skythen]*nicht finden können und dann, herumirrend, irgendwie zu Schaden kommen*“. Sie nimmt die sich ankündigende Niederlage Darius' schon vorweg. Vgl. Herodotus IV, 97. Da uns die Skythen vor allem als exzellente Goldschmiede bekannt sind (auch Herodot erwähnt das skythische Gold!), erscheint uns die Behauptung, die Skythen seien arm, paradox. Führt Herodot die wirtschaftliche Sinnlosigkeit des Feldzuges nur aus kompositorischen Gründen ein?

⁴⁰ Herodotus IV, 1.

Darius' Hybris wird noch – vergleichbar dem Spannungsbogen einer dramatischen Handlung⁴¹ – verstärkt, wenn Herodot die Geschichte des *Oebazus* erzählt, der Darius bittet, er möge einen seiner Söhne vom Kriegsdienst verschonen, worauf Darius „*erklärte, er werde ihm, als einem Freunde, der eine mäßige Bitte stelle, alle seine Söhne zurücklassen.*“ – und diese dann einfach „*hinschlachtet*“.⁴²

Angesichts der vielen anderen Feldzüge in diese Gegenden, die mit ähnlicher Siegesgewissheit, mit ähnlichem militärischen Aufwand und ähnlichen militärischen Konsequenzen endeten, möchte man meinen, die Geschichte wiederhole sich wie *Topoi* in der Literatur. Es ist aber wohl eher die „Torheit der Regierenden“⁴³, die sich immer wiederholt. Denn was folgt?

2.1.3. Die Taktik der verbrannten Erde. Topoi in der Geschichte?

Die Skythen ziehen sich so lange vor den Persern in die Weiten der Steppe zurück, bis den Persern die Nahrung ausgeht. Dabei verwenden sie sogar die Taktik der verbrannten Erde: Die Skythen beschließen, sich auf keine offene Feldschlacht mit den Persern einzulassen,

sondern dem Gegner aus dem Wege zu gehen und auszuweichen, die Brunnen, an welchen sie vorbeikämen, und die Quellen zu verschütten, das Gras aus dem Boden auszureißen...⁴⁴

Für den einfallenden Feind erwachsen daraus genau die Probleme, mit denen fast alle weiteren kriegerischen Expeditionen in dieses Gebiet rechnen mussten, bis hin

⁴¹ Das faszinierende an Herodot ist, dass bei ihm die Grenzen zwischen Literatur und Historie eben nicht einfach zu ziehen sind.

⁴² Herodotus IV, 84.

⁴³ Barbara Tuchmann schreibt: „*Warum ließen sich Karl XII. von Schweden, Napoleon und dann Hitler auf eine Invasion Russlands ein, obwohl die Versuche der jeweiligen Vorgänger stets in einer Katastrophe geendet hatten?*“ An dieser Stelle hätte sie ebenso gut Darius' Invasion als klassischstes Beispiel mit aufzählen können. Leider geht das sonst phantastische Buch nicht näher auf dieses Beispiel der militärischen Hybris oder „Selbstüberhebung“, wie dieser Punkt bei B. Tuchman benannt wird, ein, da es sich vorrangig mit der „vierten“ Art der Missregierung beschäftigt, „*Torheit und Starrsinn*“. Freilich würde Darius' Feldzug in der Darstellung Herodots zweifellos auch dieses Kriterium erfüllen. Barbara Tuchmann nennt drei Kriterien für das, was sie als „Torheit“ im politischen Sinne bezeichnet: die Politik solle nicht erst im Nachhinein als kontraproduktiv erkannt worden sein (Darius wurde mehrfach vor dem Feldzug gewarnt, er könne nichts bei ihm gewinnen), es müsse eine praktikable Handlungsmöglichkeit gegeben haben (in Darius' Fall: es gab, abgesehen vom genannten Rachemotiv gar keine Notwendigkeit zur Durchführung des Feldzuges). Der dritte von Barbara Tuchman angeführte Punkt ist mehr methodisch-eingrenzender Art: die Politik soll nicht von einem Einzelnen betrieben worden sein, sondern von einer Gruppe. „*Missregierung durch einen einzelnen Souverän oder Tyrannen tritt zu häufig auf und ist ein allzu individuell geprägtes Phänomen, als dass es sich lohnen würde, ihr eine verallgemeinernde Untersuchung zu widmen.*“ Allerdings gibt sie wenig weiter unten selbst zu, sich nicht allzu sklavisch an diese Vorgaben gehalten zu haben. Und so tue ich es mit Darius auch (Barbara Tuchman: Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam, Frankfurt am Main 1984, S. 11 u. 12f.).

⁴⁴ Z.B. Herodot IV, 120.

zum Zweiten Weltkrieg, dessen Scheitern ebenfalls mit der Unbeherrschbarkeit der Weiten der russischen Steppen bzw. in heutigem Vokabular mit Nachschubproblemen⁴⁵ begründet wird.

Als wilde Nomaden, die gleichwohl durch straffe Organisation von Königtum und Kriegswesen die Vorzüge staatlicher Gestaltung entfalten, bilden die Skythen für Dareios' Militärmaschine einen Gegner, der nicht zu fassen ist.⁴⁶

Wie oben schon erwähnt, beteiligten sich nicht alle Völker, die nördlich des Schwarzen Meeres wohnten, auf Seiten der Skythen an dem Feldzug. Agathyrsen, Neuren, Androphagen, Melanchänen und, wie gesagt, die Taurer verweigerten den Skythen die Waffenbrüderschaft mit dem Argument, die Skythen hätten den Krieg ja angefangen, ohne diese Völker um Ratschluss zu bitten. Als nun die Perser in skythisches Gebiet einmarschierten, trachteten die Skythen

sich zurückzuziehen geradezu nach den Landstrichen derer, welche die Bundesgenossenschaft mit ihnen abgelehnt hatten, um auch diese zum Krieg zu nöthigen.⁴⁷

⁴⁵ Heutige Schilderungen sind um solch nüchterne Analysen bemüht, können sich aber auch nicht völlig von solchen heroischen Bildern (heroisch: der Kampf des Soldaten gegen die Macht der Erde und der Weite) trennen, wie folgende Beispiele zeigen sollen: „Selbst wenn es gelang, in einem neuerlichen Blitzfeldzug vor Einbruch des Winters bis nach Moskau oder gar zum Ural vorzustoßen, war der Krieg, wie er [Hitler] sich hätte sagen müssen, keineswegs zu Ende; denn hinter Moskau, hinter dem Ural, lagen weite Räume, die der Sammlung und Organisation der verbliebenen Kräfte dienen konnten. An der mehr oder minder offenen Grenze, an der er zu verhalten gedachte, konnten immerhin so starke deutsche Kräfte gebunden werden, dass der Kriegswille Englands und der USA sich aussichtsreich ermutigt sah.“ Joachim Fest: Hitler. Eine Biographie, Frankfurt a.M. 1987, S. 878. „Vor uns kein Feind und hinter uns kein Nachschub, lautete die Formel für die besondere Problematik dieses Feldzugs [gegen die SU, KKT]“. Ebenda, S. 887. Es ist genau diese Problematik, die Herodot in seinen Historien über den Feldzug der Perser gegen die Skythen beschreibt. Die Probleme des „Tausendjährigen Reiches“ gingen freilich auch noch darüber hinaus. Für die in Russland zu erobernden Gebiete wären nur schwer deutsche bzw. „germanische“ Siedler zu gewinnen gewesen. „Die Berechnungen der Planer [des Rasse- und Siedlungshauptamts der SS, RUSHA, KKT] ergaben jedoch nicht mehr als rund fünf Millionen Neusiedler; wenn man überaus günstige Umstände voraussetze, formulierte eine Denkschrift vom 27. April 1942, ‚kann man mit einer Zahl von acht Millionen Deutschen in diesen Räumen in etwa dreißig Jahren rechnen‘. Erstmals schien sich eine gewisse Raumangst breit zu machen.“ Ebenda S. 935. R. Bichler und R. Rollinger sehen in der Schilderung der Ereignisse des Skythenkrieges „ein militärisches Abenteuer, das zu einem Lehrstück vom Scheitern hybrider Unternehmungen werden sollte“. Bichler und Rollinger, S. 21. Ein Lehrstück? Dann müsste sich Geschichte wiederholen können, aber tut sie das wirklich? Oder hat Herodot hier den Topos der „Raumangst“ geschaffen, der sich in der Geschichte, die uns beschäftigt, zufällig bestätigt? Vgl. FN 31.

⁴⁶ Vgl. Bichler und Rollinger, S. 22. Bei Herodot wird genau die kriegerische Lebensweise beschrieben, die sich zuletzt unter den Mongolen als überaus erfolgreich erwiesen hat. Merkwürdig, aber eben aus der Archaik dieses Topos heraus nur allzu verständlich, ist: Auch Hitler hat immer die Gefahr eines slawischen „Mongolensturmes“ beschworen. Man sieht, es ist nicht nur der Zusammenfall ähnlicher historischer Ereignisse, sondern, zumindest im Falle Hitlers, der Griff zu „geschichtsmächtigen Bildern“ (H.D. Kittsteiner) aus der historischen Literatur. Andererseits bleibt es für mich erstaunlich, dass die Geschichte in diesen Gegenden tatsächlich immer wieder nach ähnlichen Mustern abzulaufen scheint.

⁴⁷ Herodotus IV, 120.

Diese geschickte taktische Kriegsführung nötigt Herodot Hochachtung ab. Auch die innere Geschlossenheit und Abwehr der Skythen gegen alles Fremde lobt er in den höchsten Tönen, ein Topos, der uns noch in anderen Werken, die ihren Schauplatz in diesen Gegenden haben, begegnen wird und den Russland als „Erbe“ der Skythen bis heute nicht aus dem Auge verloren zu haben scheint, wenn es meint, sich gegen äußere Einflüsse schützen zu müssen.

Das Scythenvolk nämlich hat eine Erfindung, die größte unter allen menschlichen Dingen, auf's klügste unter Allen, die wir kennen, gemacht; alles Andere schlage ich nicht hoch an: diese größte Erfindung, die sie gemacht, besteht darin, daß Niemand, der zu ihnen eingedrungen, entfliehen kann, und daß es eben so unmöglich ist, Jemand zu fassen, wenn er sich nicht finden lassen will. Denn Leute, welche weder Städte, noch Vesten besitzen, sondern alle in tragbaren Wohnungen leben und Bogenschützen zu Pferd sind, nicht vom Ackerbau, sondern von der Viehzucht leben, und ihre Häuser auf Wagen haben, sollten diese nicht unbesiegbar sein und schwer zu einem Kampf in der Nähe zu bringen?⁴⁸

Dieses Zitat zeigt zum einen, wie lohnenswert es doch ist, einen Blick in Geschichtsbücher zu werfen und wirft zum anderen die Frage auf, wie es kommt, dass die Literatur durch die mit ihrer Hilfe verbreiteten Mythen offensichtlich viel geschichtsmächtiger ist als die Geschichtswissenschaft. Es ist die „chronische Unterschätzung der Literaturwissenschaft“⁴⁹, deren Aufgabe es ja ist, diese Mythen zu entschlüsseln und in einen geistes-geschichtlichen Kontext zu stellen, die dazu geführt hat, dass Geschichtswissenschaft und Literaturwissenschaft nicht im genügenden Maße Hand in Hand arbeiten. Dies zu ändern, ist die interdisziplinäre Kulturwissenschaft angetreten und sollte dieses Ziel auch nicht aus den Augen verlieren.

2.1.4. Veränderte diplomatische Linie der Skythen, Rätsel der Skythen an die Perser

Zurück zu den Schilderungen Herodots. Die Skythen beschließen endlich doch, den Persern entgegenzuziehen. Doch vorerst schicken sie Kinder, Frauen und Vieh in den Norden, in Sicherheit. Sodann reiten sie den Persern bis auf eine Tagesreise

⁴⁸ Herodotus IV, 46. Historia docet. Heute ist dieses Problem als „Kampf gegen den internationalen Terrorismus“ bekannt. Auf die Fremdenfeindlichkeit der Skythen kommt Herodot eingehend und anekdotenreich noch einmal in den Abschnitten 76-80 des vierten Buches zu sprechen. Aus Platzgründen gehe ich nicht noch einmal näher darauf ein.

⁴⁹ Prof. Dr. A. Haverkamp auf der Vorlesungsreihe „Europas Erbe – Europas Zukunft“ am 28.10.2002.

entgegen und verheeren dort „alles, was aus der Erde wächst“.⁵⁰ Das folgende Katz- und-Maus-Spiel, in dem die Skythen die Perser durch Steppengebiet ans Asowsche Meer locken (also in die unmittelbare Nachbarschaft der Krim!) und dabei das Land ihrer untreuen Bundesgenossen durch die durchziehenden Heere der Perser und Skythen verwüsten lassen, kulminiert darin, dass der Perserkönig Darius einen Boten an Jdanthysus, den König der Skythen, schickt und ihm ausrichten lässt, er möge das Umherziehen lassen und sich entweder, wenn er sich stark genug fühle, einer Schlacht stellen oder, wenn nicht, sich den Persern unterwerfen. Darauf antwortet der Skythenkönig:

O Perser! Mit mir steht es also: ich bin weder vorher aus Furcht vor irgend einem Menschen je geflohen, noch fliehe ich jetzt vor dir; auch habe ich jetzt nichts Anderes und Besonderes gethan, als was ich auch im Frieden zu thun gewohnt bin. Warum ich aber nicht sofort mit dir in einen Kampf mich einlasse, davon will ich dir auch den Grund angeben. Wir Scythen haben weder Städte noch bebautes Land, so daß wir aus Furcht, es möchten jene eingenommen oder dieses verheert werden, schneller mit Euch in den Kampf uns einlassen möchten; wenn es aber durchaus dazu in Bälde kommen soll, so haben wir ja unsere natürlichen Gräber, wohlan, wenn ihr diese aufgefunden habt und den Versuch machet, sie zu zerstören, dann werden wir erfahren, ob wir mit Euch um der Gräber willen kämpfen, oder auch nicht.⁵¹

Als seine Gebieter aber wolle er nur *Zeus*, seinen Ahnherren (!) und *Hestia*, die Königin der Skythen anerkennen. Wieder beeindruckten die Skythen durch ihr Selbstbewusstsein vor einer Weltmacht, das aber keineswegs an Selbstüberschätzung krankt. Denn wenn diese Worte auch die Perser zum Zorne reizen⁵² und der Skythenkönig sich gar göttliche Herkunft bescheinigt, lässt er sich doch nicht zur offenen Feldschlacht verführen, die vermutlich sein militärisches Ende bedeutet hätte.

Mit diesem Notenwechsel tritt eine erhebliche Änderung der diplomatischen Linie der Skythen ein, denn diese beschließen nun, die Perser „*jedesmal dann anzugreifen, wenn sie das Mahl nähmen*.“⁵³ Hängt das damit zusammen, dass sich die Perser tatsächlich in der Nähe oder gar auf der Krim befinden und dort, ohne es zu wissen, die skythischen Gräber bedrohen?

⁵⁰ Herodotus IV, 122.

⁵¹ Herodotus IV, 127. Mit den erwähnten Gräbern könnten die gemeint sein, die man auf der Krim und in der Umgebung gefunden hat.

⁵² Herodotus IV, 128.

⁵³ Herodotus IV, 128.

Die skythischen Attacken werden sehr geschickt geführt:

Bei diesen Angriffen nun schlug die Reiterei der Skythen die der Perser stets in die Flucht; die Persischen Reiter fliehend stürzten sich dann auf das Fußvolk, das ihnen Beistand leistete. Die Skythen dagegen, wenn sie die Reiterei der Perser geschlagen hatten, kehrten um, weil sie sich vor dem Fußvolk fürchteten. Aehnliche Angriffe machten die Skythen auch während der Nacht.⁵⁴

Über die Taktik der Perser berichtet Herodot bezeichnenderweise fast nichts. Für erwähnenswert hält er hingegen, dass auf Seiten der Perser Esel kämpften. Diese brachten die Skythen mit ihrem Gebrüll offensichtlich wiederholt in „Verwirrung“, da Esel den Skythen, wie auch deren Pferden, „unbekannt“ waren.⁵⁵

Obwohl Herodot die Weise der Skythen, Krieg zu führen, schon mehrfach lobend hervorhebt, wird sie nun noch verfeinert.

Wie aber die Skythen bemerkten, daß die Perser in Unruhe gebracht waren, so veranstalteten sie, damit die Perser längere Zeit im Skythischen Lande verbleiben und durch ihr Verbleiben in Noth kommen möchten, indem sie Mangel an Allem litten, Folgendes. Sie ließen von ihrem eigenen Vieh Etwas zurück mit sammt den Hirten, und begaben sich darauf in der Stille weg an einen anderen Ort; die Perser kamen dann heran, ergriffen das Vieh, und bildeten sich, wenn sie das Vieh weggenommen, Viel ein auf diese That.⁵⁶

Offensichtlich sollen die Perser so zu unüberlegten Taten herausgefordert werden. Doch statt dessen berichtet Herodot, Darius sei daraufhin „*in Verlegenheit*“ geraten – ich kann mir das nur so erklären, dass Darius sich durch die Taktik der Skythen gedemütigt fühlt, doch scheint mir diese Stelle unklar – worauf ihm die Skythen einen Herold sandten, welcher Darius einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile zum Geschenk brachte, ohne jedoch, selbst nach einer Nachfrage, den Sinn dieses Geschenkes zu verraten. „*Die Perser selbst, meinte er, sollten, wenn sie klug wären, erkennen, was diese Gaben zu bedeuten hätten.*“⁵⁷

Darius deutet nun zunächst diese Geschenke als Unterwerfungsgeste der Skythen. Doch einer der sieben weisen Ratgeber des Darius deutete die Geschenke anders:

Ihr Perser, wenn ihr nicht Vögel werdet und in die Luft fliegt, oder Mäuse und in die Erde kriecht, oder Frösche und in die Sümpfe hüpf, werdet ihr nicht wieder zurückkehren, getroffen von diesen Geschossen.

⁵⁴ Herodotus IV, 128. Tatsächlich trugen persische Soldaten furchterregend lange Lanzen.

⁵⁵ Herodotus IV, 129. Auch ich kann mich nicht erinnern, Esel auf der Krim gesehen zu haben.

⁵⁶ Herodotus IV, 130.

⁵⁷ Herodotus IV, 131.

Man sieht, neben aller kriegerischen Raffinesse vollbringen die Skythen hier ein Kabinettstück der psychologischen Kriegsführung. Denn die Deutung des Weisen – wenn das von Herodot auch nicht eindeutig bestätigt wird – scheint mir durchaus richtig. Die Skythen hatten sich zwar keiner Schlacht mit den Persern gestellt, dies aber mit ihrer Verachtung gegenüber den Persern begründet. Dazu kommt der reale Aspekt, dass es zu der Zeit völlig unmöglich erscheint, in der Steppe rund um die Krim ein fast komplettes Millionenheer zu ernähren.⁵⁸ In dieser Situation geben die Skythen den Persern zu verstehen, wie sie die Lage der Perser einschätzen: nämlich aussichtslos. Die Erkenntnis der Perser, dass sie hier wirklich nur zugrunde gehen können, wenn sie nicht den sofortigen Rückzug veranlassen, wird durch das Rätsel der Skythengeschenke nicht nur in die Richtung gelenkt, wie es die Skythen wünschen, ihr Effekt wird noch verstärkt, da die Botschaft nicht einfach sprachlich übermittelt wird; die Perser müssen das Rätsel selber lösen.

2.1.5. Die Schlacht und der Hase

Beinahe – wie in einem richtigen Drama – bietet sich den Persern noch die Gelegenheit zum Sieg, zum „Happy End“. Denn die Skythen sind nun endlich doch bereit, den Persern in einer offenen Feldschlacht entgegenzutreten.

Da sprang, während die Scythen in Schlachtordnung standen, ein Hase mitten hinein, welchen Alle, die ihn sahen, sofort verfolgten. Als die Scythen dadurch in Unordnung gerathen waren und ein Geschrei erhoben, erkundigte sich Darius nach dem Getümmel seiner Feinde, und als er vernommen, daß sie einen Hasen verfolgten, sprach er zu denen, zu welchen er auch sonst zu reden gewohnt war: Diese Männer zeigen eine große Verachtung gegen uns und wird es mir jetzt klar [sic!], dass Gobryas [der weise Ratgeber, KKT] hinsichtlich der Scythischen Gaben ganz richtig sich ausgesprochen hat (...) und darum bedarf es eines guten Rathes, wie wir den Rückzug mit Sicherheit antreten.⁵⁹

Und tatsächlich kommt es zu keiner Schlacht. Darius befolgt den Rat des Gobryas – der ihn nochmals darauf hinweist, dass es bei den Skythen auch wirklich nichts zu holen gibt – und befiehlt während der Nacht den Rückzug unter Zurücklassung aller Schwachen und Alten. Das Ziel dieses Rückzuges – wir befinden uns hier im

⁵⁸ Natürlich sind diese Zahlen ebenfalls fragwürdig. In der Mediävistik habe ich gelernt, dass mittelalterliche Zahlenangaben immer symbolisch zu verstehen seien. Sicher gilt das besonders angesichts solcher Zahlenwerte auch für die Antike. Doch damit will ich die Nahrungsmittelprobleme, welche die Perser in der Steppe hatten, keineswegs kleiner reden, als sie es sicher waren, da es sich zweifellos um ein für damalige Zeiten sehr großes Heer handelte.

⁵⁹ Herodotus IV, 134.

retardierenden Moment der Handlung – ist der Ister, also die Donau. Darius strebt danach, die bewachte Brücke, die er hat schlagen lassen, zu erreichen.

2.1.6. Die Brücke

Da Darius das Gelände nicht kennt, gelingt es den Skythen, den Übergang über die Donau eher zu erreichen als den Persern. Die Skythen versuchen nun die von den Persern als Wache hinterlassenen griechischen *Jonier* zum Aufgeben der Brücke zu überreden. Die Frist, die sie warten sollten, sei abgelaufen,

... freuet Euch der Freiheit und wisset Dank den Göttern wie den Scythen; den aber, der früher euer Gebieter war, wollen wir in eine solche Lage bringen, daß er gegen keinen Menschen mehr zu Felde zieht.⁶⁰

Doch die Anführer der Jonier, alle Herrscher über verschiedene Poleis, werden sich darüber klar, dass ihre Macht auf der Herrschaft der Perser beruht. Sie fürchten, dass, bei wegfallender Präsenz der Perser, ihre Städte die Volksherrschaft anstreben könnten. Da sie sich aber auch von den Skythen bedroht fühlen, greifen sie zur List:

...sie wollten den Theil der Brücke, welcher auf der Seite der Scythen war, abbrechen, aber abbrechen nur so weit, als ein Bogenschuß reicht, damit es doch aussähe, als thäten sie Etwas, während sie Nichts thaten, und die Scythen nicht versuchen würden mit Gewalt über den Ister bei der Brücke zu setzen.

Vorsichtshalber schicken sie die Scythen weg, den Persern entgegen *„für uns wie für euch selbst Rache zu nehmen, so wie es ihnen gebührt.“*⁶¹

Die Scythen ziehen nun tatsächlich auch den Persern wieder entgegen, verfehlen sie jedoch in den Weiten der Steppe, so dass nun die Perser vor der Brücke erscheinen. *„Weil sie aber in der Nacht ankamen und auf die abgebrochene Brücke stießen, geriethen sie in große Angst, es möchten die Jonier sie verlassen haben.“*⁶² Doch diese Angst währt nur bis zum nächsten Abschnitt, denn ein „Aegyptier“ mit einer starken Stimme ruft die auf dem anderen Ufer ausharrenden Jonier zu den Persern, so dass diese übersetzen und den Scythen entfliehen können.

2.1.7. Schluß

Hier leitet die Erzählung nun über zu weiteren persischen Unternehmungen: in Libyen! Dieser lapidare, völlig undramatische Schluss überrascht den Leser und wohl ähnlich enttäuscht wie wir, merkt J.Chr.F. Bähr an:

⁶⁰ Herodotus IV, 137.

⁶¹ Herodotus IV, 139.

Ueber den Rückzug des Darius, nachdem er wieder über die Donau gelangt war, berichtet Herodotus Nichts; ebenso wenig berichtet er über die Verluste, welche Darius auf diesem Kriegszug erlitten. Die Excerpte aus Ctesias bei Photius, die hier sehr kurz und ungenügend sind, erzählen, wie Darius die Brücke abgebrochen, noch ehe das ganze Heer dieselbe überschritten, und die in Europa zurückgebliebenen achtzigtausend [!] Mann von Scytharkes, dem scythischen Könige, getödtet worden seien.⁶³

So ist unser Drama dank dieser Fußnote Bährs auch formell ordentlich abgeschlossen und dazu um einen Mythos reicher.⁶⁴

Um diesen Abschnitt zusammenzufassen: Es ging bei der Darstellung des Perserzuges gegen die Skythen, abgesehen davon, dass er den Anlass zur Beschreibung der Krim und ihrer Völker gibt, vor allem um zwei Überlegungen: Erstens sind wir offenbar dazu geneigt, zwischen gewissen historischen Ereignissen Parallelen zu sehen. Dies hat uns zu der Frage geführt, ob diese Ähnlichkeiten nur auf der Grundlage literarischer Topoi zustande kommen, oder ob im Geschichtsverlauf selbst Muster zu beobachten sind, die einen Vergleich dieser Ereignisse nahe legen: es ist die Frage, inwieweit sich Geschichte wiederholen kann. Wie dem auch sei, wir haben gesehen, dass der Perserzug bei Herodot ähnlich abläuft wie andere großaufgezogene Kriegszüge in die heute russisch/ukrainischen Gebiete.

Zweitens haben wir versucht zu zeigen, dass dem Perserzug Herodots offenbar ein Aufbau zugrunde liegt, der uns bekannt vorkommt. Er scheint nach dem Schema abzulaufen, das Gustav Freytag für den Aufbau eines Dramas gefunden hatte⁶⁵ – wie unzulänglich dieses Schema auch sein mag: Hier passt es. Es gliedert sich in *Exposition* (Die Skythen fallen in das Land der Meder ein und führen in der Folge Krieg mit ihren eigenen Sklaven), *Steigerung durch erregende Momente* (Spannung wird aufgebaut, indem einerseits die intensiven Kriegsvorbereitungen der Perser geschildert werden, andererseits Darius mehrfach vor seinem Kriegszug gewarnt wird. Als Vorwegnahme des für die Perser unglücklichen Kriegsausganges kann vermutlich auch die Hinschlachtung der Söhne Oebazus' durch Darius gedeutet werden), *Höhepunkt* (die Schlacht und der Hase: hier ereignet sich die Peripetie, die

⁶² Herodotus IV, 140.

⁶³ Herodotus IV, S. 104f. Man sieht, Bähr erwartet hier mit dramatischem Gespür die Katastrophe. Vgl. Gero von Wilpert: Art. Drama, in: Ders.: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 2001, S. 188.

⁶⁴ Genau genommen wird hier eigentlich nur ein bestehender Mythos bedient: wer in die Gegend der Krim zieht, bekommt es mit Taurern und Skythen zu tun und riskiert dabei, das Leben auf blutige Weise zu verlieren.

Perser entschließen sich zur Umkehr, als Darius die Sinnlosigkeit des Unternehmens einsieht), *retardierendes Moment* (die Ereignisse an der Brücke). Einzig die *Katastrophe* fehlt in dieser Erzählung, denn die Handlung bricht plötzlich ab. Sicher nicht zuletzt aus diesem Grunde verweist Bähr auf die in späteren Quellen erwähnten katastrophalen Verluste der Perser beim Rückzug über eben jene Brücke. Herodot hebt sich die Katastrophe offensichtlich für den Zusammenprall der Perser und Griechen in den Schlachten bei Marathon und Salamis auf⁶⁶.

2.2. Herodots Völkerbeschreibungen und Verortung der Krim

Im Zusammenhang mit dem Zug des Darius widmet Herodot sein Augenmerk ausführlich den Sitten und Gebräuchen der Skythen. Merkwürdiges weiß er über sie zu berichten, einiges in den Beschreibungen lässt sich direkt auf die Krim beziehen, anderes auf das Umfeld der Halbinsel.

2.2.1. Die Skythen

Die Skythen haben zur Zeit Herodots nachweislich auf der Krim gesiedelt.⁶⁷ Ich werde in diesem Kapitel die Einstellung den Fremden gegenüber und Herodots Bericht über deren „größte Erfindung“ auslassen, da ich schon darauf eingegangen bin.⁶⁸ Doch da Herodots Bericht über die Skythen recht umfangreich ist, gibt es weitere Punkte zu besprechen.

Herodot berichtet zunächst über die Skythen, dass sie ihre Sklaven blenden, um sie zur Gewinnung von Stutenmilch einzusetzen,

wobei sie in folgender Weise verfahren: sie nehmen Röhren aus Knochen zum Blasen, welche ganz ähnlich sind den Flöten, und stecken dieselben in die Schamteile der Stuten, dann blasen sie mit dem Munde hinein und während der Eine bläst, melkt der Andere; sie thun dieß, wie sie sagen, deßwegen, weil die Adern der Stute durch das Blasen anschwellen und sie dann das Euter herablässt.⁶⁹

⁶⁵ Gero von Wilpert: Art. Drama, in: Ders.: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 2001, S. 187-191, hier S. 188.

⁶⁶ Nachzulesen in: Herodotus, Bücher VI und IX. Es wären nähere literaturwissenschaftliche Untersuchungen dazu notwendig, inwieweit Herodots Werk tatsächlich generell ein solcher Aufbau zugrunde liegt.

⁶⁷ Siehe oben S. 5ff. bzw. Chrapunow, S. 22.

⁶⁸ Siehe oben, S. 13.

⁶⁹ Herodotus IV, 2. Bähr merkt dazu an: „Die Milch der Stuten ist noch heut zu Tage ein bei den Tartaren (sic!) und andern nomadischen Stämmen des mittleren Asiens beliebtes Getränk, das selbst der Kuhmilch vorgezogen wird.“ Herodotus IV, S. 21. Schon Hesiod erwähnt die „Stuten-melkenden

Nicht nur Bähr verwundert der von Herodot gesehene Zusammenhang zwischen dem Melken und der Blendung der Sklaven. Er fragt:

Sollte die Blendung (...) darum geschehen sein, um dieselben festzuhalten und ein Entlaufen unmöglich zu machen? Dann wären sie freilich kaum mehr für andere Geschäfte, wohl aber für die angegebenen des Melkens und der Bereitung der Butter noch zu benutzen.⁷⁰

Herodot erklärt diesen Zusammenhang wenige Sätze später damit, dass die Skythen Nomaden und keine Ackerbauern seien, was Bähr zu der Vermutung führt, dass Herodot zwei Skythenkulturen unterscheidet – nomadische und Landwirtschaft treibende. Die Ackerbauenden würden, Bähr zufolge, ihre Sklaven nicht blenden, weil diese „*blinde Sklaven allerdings nicht benutzen konnten*.“⁷¹

Die folgende Episode, die Herodot schildert, ist für uns insofern von großem Interesse, weil sie zeigt, dass das Zentrum der Skythen zu der Zeit dieser Erzählung offensichtlich direkt auf der Krim vermutet wurde. Und zwar erzählt Herodot, die (blinden?) Sklaven der Skythen seien, während sich die Männer auf Kriegszug wider die Meder befanden, eine Liaison mit den Skythenfrauen eingegangen und setzten sich nun, bei Wiederkehr der Männer, diesen zur Wehr.

Und zuerst schnitten sie ihr Land ab, indem sie einen breiten Graben zogen, welcher von den Taurischen Bergen [Krimgebirge] bis zum See Mäotis [dem Asowschen Meer], welcher sehr groß ist, reicht; hernach aber, als die Scythen einzudringen versuchten, stellten sie sich ihnen entgegen und ließen sich mit ihnen in einen Kampf ein.⁷²

Der Kampf entscheidet sich schnell, nachdem sich die Skythenmänner entschließen, statt der Waffen, mit denen sie die Sklaven nicht besiegen können, die Peitschen gegen die Sklaven zu benutzen, damit diesen bewusst werde, dass sie der Skythen Sklaven seien. Tatsächlich: Die Sklaven „...*betroffen von dem, was von jenen geschah, gedachten nicht mehr des Kampfes und ergriffen die Flucht*.“⁷³

Skythen“. Vgl. Hesiod: THE CATALOGUES OF WOMEN AND EOIAE, Fragment #40A -- (Cp. Fr. 43 and 44), Oxyrhynchus Papyri 1358 fr. 2 (3rd cent. A.D.): (32), in: Hesiod, The Homeric Hymns, And Homeric, zu finden über das englische Projekt Gutenberg, <http://www.gutenberg.org> (Autorensuche Hesiod).

⁷⁰ Herodotus IV, S. 22.

⁷¹ Herodotus IV, 2 u. S. 22. Tatsächlich nimmt Herodot diese Unterscheidung an verschiedenen Stellen vor, allerdings nicht an der angegebenen.

⁷² Herodotus IV, 3. Die Taurer sind, wie gesagt, archäologisch und in zeitgenössischen schriftlichen Quellen nachgewiesen. So gesehen kann es sich bei der hier beschriebenen Landschaft nur um die Krim handeln. Auch den beschriebenen Graben scheint es zu geben, wenn auch seine genaue Lokalisierung umstritten ist. Vgl. dazu Петрова 2000, c. 113 сл.

⁷³ Herodotus IV, 3f. Zitat in Abschnitt 4. Das Herodot hier das Zentrum vermutet, denke ich, weil die Skythenmänner eben hierher selbstverständlich zurückkehren. Herodot scheint auch zu denken, dass

Auch wenn sich Herodot hier nicht nur als Vater der Geschichtsschreibung, sondern auch als Vater der Psychologie darstellt, ist diese Begebenheit kaum glaubwürdig. Herodot arbeitet an verschiedenen Stellen mit dem Motiv, dass demjenigen der Sieg beschieden ist, der es schafft, den anderen durch Demonstration seiner Verachtung „in Verlegenheit“ zu bringen. Man erinnere sich nur an den Abschnitt „Die Schlacht und der Hase“ (S. 16f.).

Hiernach kommt Herodot auf Mythen vom Ursprung der Skythen zu sprechen. Ich werde weiter unten darauf zurückkommen.

Auch zur Religion der Skythen äußert sich Herodot. Die Skythen hätten im wesentlichen dieselben Götter wie die Griechen; ihre allerdings abweichenden Namen benennt Herodot ebenfalls – sicher seltene Zeugnisse der alten skythischen Sprache. Auch beschreibt er die Sitte der Skythen, Tiere zu opfern, die von der griechischen abweicht.⁷⁴ Dass Pferde bei den Skythen beliebtes Opfertier waren, kann uns kaum verwundern, denn sie spielen eine große Rolle im Leben der Skythen. Wir kennen zahlreiche Pferdeabbildungen auf skythischem Goldschmuck und haben außerdem die besonderen Sitten beim Melken der Stuten zur Kenntnis genommen. Dem Kriegsgott Ares aber wird auf besonders exotische Art – nicht gerade appetitlich – geopfert. Auf einem Holzplatz befindet sich ein Bild des Ares in Form eines Schwertes.

Von allen Feinden, welche sie lebendig gefangen haben, opfern sie auf hundert einen Mann, aber nicht auf dieselbe Weise wie das Vieh, sondern auf andere. Sie gießen nämlich Wein als Spende über die Häupter der Gefangenen, und schlachten dieselben dann ab über ein Gefäß; dieses tragen sie hernach auf den Hügel der Reisbündel [auf dem sich der Opferplatz befindet] und schütten das Blut über das Schwert. Während sie dieses nun hinauf tragen, so thun sie unten an dem Heiligthum Folgendes; allen den abgeschlachteten Männern hauen sie die rechten Schultern ab, und werfen sie mit den Händen in die Luft; alsdann, wenn sie die übrigen Opfer verrichtet haben, gehen sie weg; der Arm aber bleibt da liegen, wo er hingefallen ist, und eben so auch der Leichnam besonders.⁷⁵

die Skythengräber auf der Krim liegen, denn in dem Augenblick, wo die Perser in die Nähe der Halbinsel gelangen, entschließen sich die Skythen, sich den Persern zur Schlacht zu stellen. (Siehe oben, S. 16f.)

⁷⁴ Herodotus IV, 60.

⁷⁵ Herodotus IV, 62.

Hinsichtlich des Krieges beschreibt Herodot die Sitte der Skythen, das Blut des ersten Feindes zu trinken, den sie „erlegt“⁷⁶ haben. Bei der Vorstellung, zu Herodots Zeiten eine Reise in das Skythenland zu unternehmen, kommt in dem heutigen Leser weder Urlaubs- noch Exkursionslust auf. Denn der Besucher wird hier ganz speziellen Sitten ausgeliefert. Nicht nur, dass er hinnehmen muss, dass ein Skythe um so geachteter ist, je mehr Skalpe von Feinden er mit sich führt bzw. dass überhaupt aus der Haut überwundener Gegner allerhand nützliche Dinge gewonnen werden; Gäste werden auch damit besonders geehrt, aus in der Mitte durchgesägten Totenschädeln trinken zu dürfen, wobei die Skythen den Gast gerne darauf hinweisen, „*dass dieß Verwandte gewesen, welche einen Krieg angefangen, aber von ihnen überwunden worden, was man als eine tapfere That bezeichnet.*“⁷⁷

Damit nicht genug der Grausamkeiten: Seher, die sich nicht bewähren, werden lebendig in Ochsenkarren verbrannt. Auch bei Waffenbündnissen fließt Blut: In einem Pokal werden Wein und das Blut der Bündnispartner vermischt, sodann das Schwert, die Pfeile, eine Axt und ein Wurfspieß eingetaucht und hernach das so geweihte Getränk unter Gebeten getrunken. Stirbt ein König, wird er bei den Quellen des Borysthenes, also des Dnjepr, begraben. Die Leichen werden präpariert, die Trauernden schneiden sich ein Stück Ohr ab, nehmen sich die Haare ab, die Stirn und verschiedene Gliedmaßen werden zerkratzt und durch die linke Hand Pfeile getrieben. Gleichzeitig mit dem König werden dessen Kebsweiber, der Mundschenk, der Koch, der Stallmeister, der Botschaftsbringer u.a. beigesetzt, nachdem man sie erwürgt hat. Als Grabbeigaben für einen König, so Herodot, werden nur goldene Dinge akzeptiert, vor allem goldene Schalen. Schalen sind den Skythen heilig, wie Herodot anhand zweier Herkunftsmymen der Skythen zeigt, ich werde noch darauf zurückkommen. Nach Ablauf eines Jahres werden zur Totenfeier Diener und Pferde getötet, ausgestopft bzw. die toten Diener mit Stangen aufrecht auf die Pferde gesteckt und so neben dem Grabmal aufgestellt.⁷⁸

Nach einer Bestattung (nicht unbedingt des Königs), reinigen sich die Skythen in einer Art „Banja“: es wird ein Zelt aufgestellt und mit glühenden Steinen sowie mit Kräutern erhitzt und ein Schwitzbad genommen. Danach wäscht man sich nicht mit

⁷⁶ Herodotus IV, 64. Da das Verb „erlegen“ in Bezug auf Feinde stark abschätzig klingt, habe ich das Wort nachgeschlagen. Im Original wird das Verb *καταβαλλω* verwendet, das wörtlich übersetzt „niederwerfen“ (vgl. Ballistik) bedeutet. Auch mein Wörterbuch nennt zwar neben vielen anderen ähnlichen Bedeutungen „erlegen“, Herodot meint hier aber einen neutralen Begriff. Vgl. Benseler: Griechisch-Deutsches Schul-Wörterbuch, Leipzig 1896, S. 435.

⁷⁷ Herodotus IV, 65f. Zitat Abschnitt 66.

Wasser („weil sie nemlich überhaupt ihren Leib mit Wasser nicht waschen.“⁷⁹), sondern wird mit einem Kräuterbrei eingerieben, der am nächsten Tag weggenommen wird. So „werden [sie] rein und glänzend.“⁸⁰

2.2.2. Die Taurer

Herodot kommt nun zur Beschreibung des Volkes der *Taurer*, ein Volk, das eindeutig und ausschließlich auf der Krim nachweisbar ist.⁸¹ Auch sie sind allem Fremden gegenüber feindlich eingestellt, wie von Herodot besonders am folgenden Beispiel verdeutlicht wird:

Von diesen Völkern [der Krim und Umgebung, KKT] haben die Taurer folgende Gebräuche. Sie opfern der jungfräulichen Göttin die Schiffbrüchigen so wie alle zu ihnen verschlagenen Hellenen, welche sie auffangen, auf folgende Weise: nachdem sie dieselben der Göttin geweiht, schlagen sie ihnen mit einer Keule auf den Kopf; Einige behaupten, daß sie den Körper von der abschüssigen Höhe, auf welcher nemlich das Heiligthum errichtet ist, herunterstürzen, den Kopf aber an das Kreuz schlagen; Andere stimmen in Bezug auf den Kopf damit überein, behaupten aber, der Leib werde nicht von der abschüssigen Höhe herabgestürzt, sondern in der Erde begraben. Die Gottheit aber, welcher man das Opfer bringt, soll, nach Angabe der Taurer selbst, Iphigenia, des Agamemnon Tochter, sein. Mit den Feinden, welche sie in ihre Hände bekommen, machen sie es also: ein Jeder schneidet ihnen den Kopf ab und trägt ihn weg in seine Wohnung, dann steckt er ihn auf eine lange Stange, welche weit über das Haus, insbesondere über den Rauchfang hervorragte; sie behaupten nemlich, dieß wären die Wächter, die über dem ganzen Haus in der Luft schweben. Sie leben aber von Beute und vom Krieg.⁸²

Bermerkwürdig scheint mir zunächst, dass die nachgewiesene Art der Taurer, ihre Toten mit abgetrennten Köpfen zu bestatten, in Herodots Bericht verfremdet wieder auftaucht.

Einige behaupten, daß sie den Körper von der abschüssigen Höhe, auf welcher nemlich das Heiligthum errichtet ist, herunterstürzen, den Kopf aber an das Kreuz schlagen; Andere stimmen in Bezug auf den Kopf damit überein, behaupten aber, der Leib werde nicht von der abschüssigen Höhe herabgestürzt, sondern in der Erde begraben.

⁷⁸ Herodotus IV, 68-72.

⁷⁹ Herodotus IV, 75.

⁸⁰ Herodotus IV, 75.

⁸¹ Chrapunow, S.20.

Ist die Grundlage für Herodots Mördergeschichte die Beobachtung, dass die Taurer ihre Toten mit abgetrennten Kopf bestatteten (s.o., S. 5)?

Ein nächster auffälliger Punkt: Herodot beschreibt die Taurer zwar distanziert, doch keineswegs mit der moralischen Verachtung, die wir vielleicht erwarten würden. Obwohl hier sogar von einer gewissen geistigen Verwandtschaft zwischen Hellenen und Taurern die Rede ist – die Taurer selbst behaupten, die Göttin Iphigenia sei des Agamemnons Tochter, sie sind also mit griechischer Historie, Religion bzw. mit der griechischen Literatur vertraut, ja die Taurer beten eine Göttin an, die als Agamemnons Tochter auch „leiblich“ griechischer Herkunft ist –, grenzt sich Herodot insofern von ihnen ab,⁸³ als er nicht den Vergleich zu der „größten Erfindung“ der Skythen zieht: Aus dem Lande der Taurer kommt niemand zurück und auch die Rückkehr aus dem Skythenland scheint zumindest mit Schwierigkeiten verbunden zu sein, denn er schreibt hier, „*diese größte Erfindung, die sie gemacht, besteht [unter anderem, KKT] darin, daß Niemand, der zu ihnen eingedrungen, entfliehen kann...*“.⁸⁴ Doch *warum* das so ist, verschweigt Herodot, wenn er über die Skythen redet. Redet er jedoch über die Taurer, wird der Grund eingehend beschrieben. Vermeidet es Herodot aus Achtung vor den Skythen – deren Fremdenfeindlichkeit mit der taurischen durchaus vergleichbar ist – hier einen direkten Vergleich zu ziehen, zumal der ja auch aus geographisch-kulturellen Erwägungen nahe läge? Andererseits werden die Taurer für ihre Mordtaten, die ja zumindest in der späteren Dramatik⁸⁵ vor allem Herodots eigene Landsleute betreffen, von ihm nicht besonders kritisiert. Im Gegenteil: er bringt der *Art* des Mordes auch noch sein typisches wissenschaftliches Interesse entgegen, wie zu lesen war. Und später wird deutlich, dass die Taurer gewisse Vorstellungen von Gerechtigkeit bzw. Ehre beherzigen:

...wenn ihr nicht zuerst die Perser beleidigt und den Krieg angefangen hättet, so würde die Bitte, die ihr jetzt stellt [nämlich gemeinsam mit den Skythen gegen die

⁸² Herodotus IV, 103.

⁸³ Später wird es in der Historiographie üblich, wie noch zu zeigen sein wird, beide Völker gleichzusetzen.

⁸⁴ Herodotus IV, 46.

⁸⁵ Z.B. Euripides: Iphigenie auf Tauris. Diese Darstellungen sind insofern bemerkenswert, als Andreew schreibt, Griechen und Taurer hätten zur Zeit Herodots und später friedlich zusammengelebt. Sogar gemeinsam benutzte Friedhöfe habe die Archäologie entdecken können. Überfälle der Taurer auf die Griechen habe es erst ab dem 3. Jh. gegeben, also nach der Zeit von Euripides und Herodot. Immerhin scheint auch Andreew den Taurern Menschenopfer zuzuschreiben, bezieht sich dabei aber offenbar nur auf die antike Literatur. Vgl. Андреев, с. 18 сл.

Perser zu ziehen], uns als eine gerechte erscheinen; wir würden Euch willfahren und mit Euch gemeinsam handeln.⁸⁶

Die vorhergehende Stelle, bevor er zur Darstellung des nächsten Volkes übergeht, endet lakonisch: „*Sie leben aber von Beute und vom Krieg.*“⁸⁷ Trotz der – von unserem Standpunkt aus gesehenen – Greuelthaten der Taurer, scheint er sie mit derselben nüchternen Wissenschaftlichkeit zu beschreiben, wie an anderer Stelle, ich wähle bewusst ein harmloses Beispiel, das Orakel von Delphi.⁸⁸

Doch worauf es hier eigentlich ankommt, ist wiederum die Begründung eines Topos. Die Taurer, die harmlose Schiffbrüchige ihrer Göttin zum Schlachtopfer darbringen, tauchen nicht nur in der Geschichtsschreibung immer wieder auf, sondern erfreuen sich auch durch die Literatur eines Weiterlebens – angefangen von Eurpides' Iphigenie auf Tauris, bis hin zu Goethes gleichnamigem Werk, um nur die wichtigsten zu nennen – das somit in der darstellenden Kunst erst den geistigen Hintergrund bildet, der die Frauenportraits am Strand, z.B. von Anselm Feuerbach oder Arnold Böcklin⁸⁹ erst die eigentliche Spannung verleiht. Bei Feuerbach genügt schon der Bildtitel um die damit verbundenen Assoziationen aufzurufen. Die Rolle Iphigenies wandelt sich von der der Göttin zur von Artemis ins Taurerland versetzten Königstochter und Priesterin: Die Erwähnung der Iphigenie bei Herodot ist wohl eine der frühesten überhaupt.⁹⁰ Aber, wie schon angedeutet, auch in der antiken

⁸⁶ Herodotus IV, 119. Bemerkenswert scheint mir bei dieser Stelle, dass aus griechischer Sicht ein skytisch-taurisches Bündnis gegen die Perser, die ja quasi der „Erbfeind“ der Griechen waren, wünschenswert gewesen sein muss. Die Perser werden aber nicht als Erbfeind dargestellt, und die Grausamkeiten, die von persischer Seite im Laufe der Geschichte begangen werden, werden genauso sachlich und ohne Hass beschrieben wie das Morden an Schiffbrüchigen durch die Taurer.

⁸⁷ Herodotus IV, 103.

⁸⁸ „Seine [Herodots] ‚Völkerkunde‘ ist nicht evolutionistisch orientiert, sondern führt die gegenwärtige Vielfalt des Lebens vor. Trotz ihrer ethnozentristischen Tendenz erhebt sie nicht den stolzen Anspruch die niederen Entwicklungsstufen der Menschheit von einer höheren Warte aus zu überschauen. Vielmehr lässt sie uns im Bild äußerster Wildheit die Brüchigkeit unserer eigenen Zivilisation ahnen: Sie führt uns wie in einem Spiegel all das vor Augen, wozu wir selbst in extremen Situationen fähig sind.“ Bichler u. Rollinger 2000, S. 45. Im Grunde werden die Skythen von Herodot in gewisser Hinsicht sogar als geradezu vorbildlich dargestellt. Die ionischen *Griechen* erscheinen an einer Stelle den Skythen gegenüber direkt lächerlich (Herodotus IV, 142).

⁸⁹ Böcklin kokettiert damit, die entsprechenden Bilder ausdrücklich nicht mit Iphigenie zu betiteln, wohl gerade, weil alle eben dies assoziieren. Vgl. Öffentliche Kunstsammlung Basel/Kunstmuseum Neue Pinakothek München (Hrsg.): Arnold Böcklin – Eine Retrospektive, Heidelberg 2001, S. 43ff.

⁹⁰ Das mag überraschen, verbinden wir doch die Opferung Iphigenies durch Agamemnon eindeutig mit dem troischen Sagenkreis, also mit Homer, der viel früher als Herodot schreibt. Doch in den erhaltenen homerischen Gedichten findet sich keine Spur des Jungfrauenopfers zu Aulis. „Ja, [Iphigeneia].s Name kommt dort nirgends vor.“ Kjellberg: Art. Iphigeneia, in: RE, Bd. IX,2 Sp. 2601. Es wird aber „vielfach angenommen... dass sie mit der einen der drei Presbeia Hom. II. IX 145 =287 aufgezählten Agamemnonstochter identisch sei.“ Ebenda, Sp. 2601f. An der angegebenen Stelle werden die Agamemnontöchter Chrysothemis, Iphianassa und Laodike aufgezählt. Iphianassa wird dann auch von antiken Autoren mit Iphigenie gleichgesetzt: z.B. Lucretius Carus, Von der Natur der Dinge, I. Buch, Leipzig 1947, 82ff. (S. 69).

Geschichtsschreibung tauchen die Taurer immer wieder als die Schlächter von Schiffbrüchigen auf. Beispiele finden sich neben Herodot bei Strabon, Diodoros von Sizilien, Tacitus und Ammianus Marcellinus.⁹¹ Da sich diese Erzählungen über einen übermäßig langen Zeitraum halten und es mir unwahrscheinlich scheint, dass eine Weltmacht wie das Römische Reich nicht mit einem kleinen Volk von Seeräubern fertig wurde, halte ich die Frage für berechtigt, ob es sich bei den mordenden Taurern – mindestens in späterer Zeit – nicht um einen Mythos handelt, etwa, um den Verlust von Schiffbrüchigen (durch Untiefen und Klippen, die es dort ja zahlreich gibt) auf dieses Volk zu schieben, der als Legitimierung für die Ausübung von Herrschaft über die Insel genutzt wurde bzw. als Erklärung für die mit Opfern verbundene Fremdherrschaft in diesen Gebieten. Für diese Überlegung spricht auch, dass das Volk der Taurer den Funden der Archäologen zufolge spätestens im 1. Jh. v. Chr. nicht mehr nachweisbar ist, in den Quellen aber unter der Bezeichnung „Tauroskythen“ weiterlebt, eine Namensgebung, die auch mit dem Ziele der Propaganda erfolgt sein kann. Überdies können, wie gesagt, die Begräbnisgebräuche der Skythen zu dem Mythos beigetragen haben⁹² (s.O., S. 5).

2.3. Herodot verortet die Krim in der Peripherie

Für Herodots Verortung der Krim in der Peripherie sprechen, wie schon angedeutet, mehrere Indizien. Zum einen werden sich Ähnlichkeiten in den Erzählungen über die „Krim“ und andere Randgebiete der griechischen Erfahrung, wie z.B. in der Beschreibung Afrikas, zeigen.⁹³ Zum anderen mischen sich für die Völker, welche die Krim und nördlicher gelegene Gebiete besiedeln, Glaubwürdiges und Fabulöses, was zeigt, dass dieser Ort, der wohl mehr vom Hörensagen als aus ständigen Kontakten oder Reiseerfahrungen heraus bekannt ist, der Phantasie genug Spielraum für

⁹¹ Chrapunow, S. 20.

⁹² Andreew argumentiert zudem: „... согласно археологическим данным, при раскопках поселений тауров не обнаружено никаких предметов (кроме бус), полученных в результате набегов и грабежа чужеземцев.“ Андреев, с. 15. Auch wenn mir prinzipiell nicht klar ist, wie man Handelsgut von Raubgut unterscheiden will, weist auch der Katalog von Thomas Werner keine fremdländischen Fundgegenstände auf, die im Zusammenhang mit den Ausgrabungen der taurischen Kultur stehen (abgesehen von skythischen). Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass Herodot mit der Beschreibung der Taurer als relativ homogenes und fremdenfeindliches Volk, nicht ganz falsch liegt. Doch muss die kulturelle Abschottung nicht bedeuten, dass die Taurer tatsächlich aggressiv gegen Ausländer tätig wurden, denn sonst hätte man eben Raubgut bei ihnen finden können. So scheint auch Andreew grundsätzlich an einem taurischen „Schurkenstaat“ zu zweifeln.

⁹³ Dazu gehört nicht zuletzt, dass sich Herodot sowohl bei der Behandlung Ägyptens als auch bei der des Landes der Skythen eingehend mit der Landesnatur beschäftigt, die zum Verständnis der besonderen Sitten der Einwohner eine wichtige Rolle spielt. Vgl. Bichler und Rollingner, S. 21.

Projektionen aller Art lässt.⁹⁴ Dies gilt übrigens auch für die Beschreibung der Völker Afrikas und Indiens.⁹⁵ Am Beispiel dieser Projektionen will ich zeigen, dass auch hier der Großraum Krim mit Mythen aufgeladen wird, und andeuten, dass es sich dabei um ein menschliches Grundbedürfnis handeln könnte. Ich fahre fort mit Herodots Beschreibungen von Völkern, die den Großraum Krim eingrenzen und über ihn hinausgehen; aus diesem Grunde habe ich sie nicht im obigen Kapitel über die Völker der Krim mit behandelt.

Die Agathyrsen sind die üppigsten Menschen, welche auch am meisten Gold an sich tragen. Sie pflegen gemeinsam Umgang mit den Weibern, damit Alle einander Brüder und Verwandte seien, die weder Neid noch Feindschaft wider einander hegen; in ihren übrigen Gebräuchen aber nähern sie sich den Thraciern.⁹⁶

Dass die Agathyrsen, ein den Skythen benachbartes Volk, üppiger seien als die Hellenen und viel Gold an sich tragen, daran gibt es keinen Grund zu zweifeln. Gleiches gilt für die beschriebene Polygamie. Dass sie aus diesem Grunde allerdings im offensichtlich auch übertragenen Sinne „*Brüder und Verwandte seien*“, also weder „*Neid noch Feindschaft*“ gegeneinander empfinden, klingt nach Rousseaus „Edlem Wilden“⁹⁷, der eine reine, wenn auch eine gutgemeinte und bis zu Karl May hin einflussreiche, Erfindung, eine Utopie, war – bei ihm freilich mehr eine der Philosophie als eine der Literatur, soweit diese Unterscheidung überhaupt zulässig ist. Hier deutet sich an, was ich als These für die geistige Verortung der Krim in der Peripherie von Herodots Weltansicht begründen möchte: Als Peripherie ist die Krim der Ort, an dem sich Phantastisches gemischt mit eigenem Wunschenken paart. Damit diese Projektionen glaubhaft erscheinen, muss diese Peripherie genau die Entfernung haben, dass einerseits an ihrer Existenz nicht gezweifelt wird,

⁹⁴ Es ist interessant, dass die Mythen von Io und Europa gleich eingangs rationalistisch gedeutet werden, ohne jeglichen Verweis auf die nicht nur zur seiner Zeit noch existenten Mythen um die beiden Frauen. Bei Herodot werden die Geschichten als realer Raub zweier Jungfrauen namens Io bzw. Europa gedeutet und dieses als Anlass für den Griechisch-Persischen (europäisch-asiatischen) Gegensatz genommen. Man sieht: Mythen werden von Herodot aus dem Zentrum der bekannten Welt verbannt, nur in der Peripherie behalten sie ihre Existenzberechtigung. Vgl. Herodotus I, 1ff.

⁹⁵ Indien: Herodotus III, 98ff., Afrika: II, 73; III, 18; III, 23; IV, 191 Insgesamt sind die Beschreibungen Afrikas aber viel umfangreicher und auch glaubwürdiger.

⁹⁶ Herodotus IV, 104.

⁹⁷ „Die abstrakten Begriffe von Wildheit und Zivilisation, Primitivität und Entwicklung standen Herodot noch nicht zur Verfügung. Dennoch haben seine Schilderungen nicht wenig dazu beigetragen, dass sich diese Kategorien in unserem Kulturbewusstsein etabliert haben. Besonders scharfe Konturen erhalten dabei Formen eines wilden, rohen Daseins.“ Bichler u. Rollinger 2000, S. 44. Übrigens werden in der griechischen Antike in diesen nördlichen Gegenden noch andere „ideale“ Völker verortet: z.B. die Hyperboreer und Arimaspen. Vgl. Daebritz, Sp. 258ff, u. bes. Sp. 270. Auch das

andererseits genug Freiraum für eben diese Projektionen bleibt, also für unsere Wünsche, Träume und Ängste. Da die Welt heute so erschlossen ist, dass nur wenige Gegenden zu solchen Projektionen Raum bieten, erfolgen sie heute oft im Zusammenhang mit der Zukunft (Science Fiction), mit phantastischen Konstruktionen von Vergangenheit (hier kann die ganze Romantik als Beispiel herhalten) oder mit außerirdischen oder phantastischen Welten (etwa in Filmen wie „Star Trek“, „Solaris“ oder „Herr der Ringe“). Es ist also kein Zufall, dass der logisch denkende, um Sachlichkeit bemühte Herodot⁹⁸ den Mythen in der Peripherie einen Ort einräumt.⁹⁹ Es ist eine Ironie der Begriffsgeschichte: Wir brauchen für unsere Utopien einen Ort; Ironie deshalb, weil Utopie sich von griechisch οὐ-τοπος, „Nicht-Ort“ ableitet.¹⁰⁰

Doch zurück zu den von Herodot beschriebenen Völkern. Ähnliches wie für die Agathyrsen gilt für die Beschreibung der *Neuren*. Sie hätten ihre Siedlungsgebiete wegen Schlangen verlassen müssen, von denen das Land eine Menge zum Vorschein gebracht habe. Nun leben die Neuren mit den *Budinen* zusammen, die wiederum Zauberer seien:

die Scythen nemlich und die im Scythenland wohnenden Hellenen erzählen, dass einmal in jedem Jahr ein Jeder von den Neuren ein Wolf wird auf wenige Tage und dann wiederum seine frühere Gestalt annimmt. Dieser Angabe nun kann ich keinen Glauben schenken; nichtsdestoweniger aber behaupten sie es und betheuern es durch einen Eidschwur.¹⁰¹

spricht für die von mir vertretene Utopiethese, auf die ich gleich zu sprechen kommen werde. Ähnliche „Edle Wilde“ werden von Herodot übrigens auch an verschiedenen Stellen Afrikas lokalisiert.

⁹⁸ „Groteske Formen des äußeren Erscheinungsbildes beschränken sich bei Herodot freilich auf die Randvölkerwelt und auf Sonderfälle. Er ist sich dessen bewusst, dass Riesen und Zwerge, Einäugige und Mischwesen mit tierischen Zügen in eine mythisch-literarische Welt gehören, erweist ihr aber im Rahmen seiner ‚Erkundungen‘ nur mehr beschränkten Tribut. ... Weit wichtiger sind ihm die Völkerschaften, die sichtlich unseresgleichen und doch anders sind.“ Bichler und Rollinger 2000, S. 43.

⁹⁹ „Logisches Denken ist volles Wachsein, während mythisches an das Träumen grenzt, in dem, unkontrolliert vom Willen, die Bilder und Gedanken vorüberschweben.“ B. Snell, zitiert in: A. Horstmann: Artikel „Mythos, Mythologie“ in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 6, Basel 1984, Sp. 306.

¹⁰⁰ Vgl. Eintrag Utopia, in: DUDEN. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski, Bd. 6, Mannheim, Wien, Zürich 1981, S. 2722.

¹⁰¹ Herodotus IV, 104. Dem Kommentator meiner Herodotausgabe, J. Chr. F. Bähr, kommt diese Fabel bekannt vor und er merkt an: „Diese Angabe kann uns allerdings an die Germanische Sage von den Wehrwölfen erinnern.“ Ebenda, S. 88. Im Zusammenhang mit den Budinen gibt es noch weitere Vereinnahmungen. Herodot beschreibt sie als blond-blauäugiges griechisch-skythisches Mischvolk (Herodotus IV, 108), Bähr merkt zu ihnen an: „Die Ansichten der Gelehrten über die hier geschilderten, schon oben (IV, 21) erwähnten *Budinen* gehen sehr auseinander; denn während Einige in ihnen Diener des Buddha erkennen und ihre Herkunft auf Indien zurückführen wollen, erkennen Andere in Ihnen einen *Slavischen* Stamm, Andere dagegen, insbesondere um der blauen Augen und der blonden Haare willen, welche Herodot ihnen beilegt, betrachten sie als *Germanen* oder

Hier wird der Übergang ins Fabulöse schon deutlicher. Während Herodot die Geschichte Griechenlands, also des Zentrums seines Wissens, von vornherein rationalistisch erzählt, erwähnt er hier auch, was ihm unwahrscheinlich erscheint. Andererseits ist es wohl diese kritische Arbeitsweise des Herodot, die ihm den Titel „pater historiae“ eingetragen hat.¹⁰²

Von den *Sauromaten* erzählt Herodot die Geschichte, wie von den Griechen besiegte *Amazonen* durch Schiffbruch in das Schwarze Meer gelangt seien und dort das Interesse der Skythenjünglinge geweckt hätten. Da sich die Amazonen jedoch weigerten, weibliche Arbeiten zu verrichten, gründeten sie in der Nähe des Mäotischen Sees (also des Asowschen Meeres) ein eigenes Volk, das der *Sauromaten*. Als besondere Sitten erwähnt Herodot, dass die Frauen zu Pferde auf die Jagd gingen, Männerkleidung trügen und einen skythischen *Dialekt* sprächen (Was damit erklärt wird, dass die Amazonen ja kein Skythisch sprechen konnten).

Hinsichtlich der Ehen ist bei ihnen folgendes bestimmt: keine Jungfrau geht eine Ehe ein, bevor sie einen Feind erlegt hat; so sterben auch Manche von ihnen im Alter, ehe sie zu einer Ehe kommen, weil sie das Gesetz nicht erfüllen konnten.¹⁰³

Herodots Erwähnung der Amazonen gehört zu den bedeutendsten der erhaltenen alten Beschreibungen dieses mythischen Volks. Schon Homer erwähnt sie in der Ilias zweimal¹⁰⁴, doch wohl erst bei Herodot werden sie am Asowschen Meer verortet und erstmals in der überkommenen Literatur eingehender beschrieben.¹⁰⁵ Damit ist Herodot ein überaus wichtiges Bindeglied für den Topos, der von Euripides¹⁰⁶ bis hin zu Kleists „Penthesilea“¹⁰⁷ Bedeutung für unsere Zeit hat. Übrigens ist auch hier

Gothen, die von diesen ihren Ursitzen im südlichen Russland sich dann nordwärts nach Scandinavien usw. gewendet.“ Ebenda, S. 88f.

¹⁰² So, also übersetzt „Vater der Geschichtsschreibung“, nennt ihn Cicero. Erwähnt bei Reuter, Peter: Art. Herodotos, in: Irmscher, Johannes (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit John, Renate: Lexikon der Antike, Leipzig 1990, S. 243.

¹⁰³ Herodotus IV, 110-117, Zitat: Abschnitt 117.

¹⁰⁴ Homer: Ilias III, 184ff u. VI, 186. Vgl. Ders.: Ilias. Wolfgang Schadewaldts neue Übertragung, Frankfurt/M 1975, S. 50f u. 101f.

¹⁰⁵ Graef: Art. Amazonas, in: RE, Bd. I, 2, Sp. 1754-1789, hier Sp. 1754. In der späteren Überlieferung werden die verschiedensten weiteren Siedlungsorte angegeben.

¹⁰⁶ Euripides: Der rasende Herakles, in: ders.: Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von J.J.C. Donner, Bd. 3, Leipzig und Heidelberg 1876, S. 217-284.

¹⁰⁷ v. Kleist, Heinrich: Penthesilea, in: ders.: Werke und Briefe, Bd. 2, Berlin 1995, S. 5-120. Wem dieser Sprung von der Antike zu weit angesetzt scheint, erhält einen guten Überblick über die Rezeptionsgeschichte der Amazonen im Mittelalter bei Christine Reinle: Exempla weiblicher Stärke? Zu den Ausprägungen des mittelalterlichen Amazonenbildes, in: HZ 270/2000, S. 1-38. Die Bedeutsamkeit dieses Topos wird hier noch mit dem Hinweis ergänzt, dass auch Jeanne D'Arc als Amazone gesehen wurde. Ebenda, S. 3f. u. 34ff. Zudem finden wir den Rezeptionsstrang der Penthesilealegende hier näher dargelegt.

wieder die Einbindung der „barbarischen“ Kulturen in Erklärungsmodelle des griechischen Kulturkreises bemerkenswert – und wir staunen, mit welcher berühmten Mythen der Großraum Krim aufgeladen ist.

In das Reich des Mythos gehören auch Erwähnungen von Völkern, wie den *Arimaspen*, ein einäugiges Volk, über dem die „*goldbewachenden Greifen*“ und die *Hyperboreer* wohnen.¹⁰⁸ Oder die Erwähnung von Völkern, deren Männer Ziegenfüße haben und andere, die sechs Wintermonate schlafen. Freilich gibt Herodot selbst zu bedenken, dass er von diesen Völkerschaften nur vom Hörensagen weiß und sagt zur Glaubwürdigkeit dieser Berichte: „*Dass kann ich aber durchaus nicht annehmen.*“¹⁰⁹

Zur Verortung der Krim in die Peripherie gehören auch klimatische Faktoren. Die Grenze Ägyptens, also die Südgrenze der zentralen Welt Herodots, ist durch übermäßige Hitze gekennzeichnet. Hinter den Ägyptern wohnen die Äthiopier, dann die Automolen: „*Wie es aber von da an weiter geht, kann Niemand mit Gewissheit angeben: denn es ist dieses Land eine Wüste in Folge der Hitze.*“¹¹⁰ Nördlich der Krim hingegen beginnt die Welt der Kälte: es sei von „*Flocken*“¹¹¹ so „*erfüllt*“, dass es kein Durchkommen gebe. Es schneie dort beständig, „*weniger im Sommer als im Winter, wie es auch natürlich ist ... und wegen solchen Winters sind die nach Norden zu gelegenen Theile dieses Welttheiles unbewohnbar.*“¹¹² Im Westen verliert sich der *orbis terrarum* in den unendlichen Weiten der Steppen, im Osten in den Weiten des Meeres, womit (darauf hat meines Wissens noch niemand hingewiesen), wenn man den nördlichen Erdteil mit „Luft“ gleichsetzt, die vier Elemente den Aufbau der Erde bestimmen.

Indem die Unbewohnbarkeit der Gebiete jenseits der Peripherie gezeigt wird, soll wohl auch suggeriert werden: Am idealsten sind die Bedingungen in Hellas. Wie gesagt, wird das nicht ausdrücklich so von Herodot genannt, kann aber so

¹⁰⁸ Herodotus IV, 13 u. 27.

¹⁰⁹ Herodotus IV, 25.

¹¹⁰ Herodotus II, 30. Dennoch berichtet Herodot später von Entdeckungsfahrten, von denen eine sogar innerhalb von drei Jahren Afrika umrundet haben soll. Herodotus IV, 42. Dieser Widerspruch könnte bedeuten, dass Herodot daran zweifelt, dass diese Entdeckungsreisen tatsächlich stattgefunden haben. R. Bichler und R. Rollinger weisen darauf hin, dass bei Herodot von vergleichbaren Entdeckungsfahrten in den Norden nicht berichtet wird. Bichler u. Rollinger, S. 30f.

¹¹¹ „*Hier ist natürlich an Schneeflocken zu denken, welche der griechische Ausdruck als Federn, oder Flaumen, die durch die Luft fliegen, bezeichnet. Bekannt sind aber noch heutigentags die gewaltigen Schneestürme in diesen Gegenden des heutigen Russlands, durch welche jeder freie Blick gehindert wird und ein Fortkommen für Menschen wie Tiere fast unmöglich wird.*“ J. Chr. F Bähr: Herodotus, S. 25. Stellen bei Herodotus IV, 7 u. 31.

¹¹² Herodotus IV, 31.

verstanden werden. Interessant ist auch, dass Herodot die Hyperboreer recht ausführlich behandelt – allerdings nur Ihre Beziehung zu dem Heiligtum Delos, in kultureller Hinsicht bringt er natürlich nichts Genaueres über sie in Erfahrung – da sie aber in der Überlieferung vor Herodot als Idealvolk beschrieben werden, welches, trotz des nördlichen Breitengrades, in günstigem Klima lebt¹¹³, passen sie sowohl vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, als auch vom Weltbild Herodots her nicht in sein Konzept. Dies wird auch an folgendem Zitat deutlich: „*Wenn es aber wirklich Hyperboreische (übernordische) Menschen gibt, so gibt es auch andere (Hypernotische) übersüdliche.*“¹¹⁴ Auch wenn dieser Satz bei einem weitestgehend strikten Empiriker wie Herodot eigentlich nur ironisch gemeint sein kann, sieht man doch, Herodots Weltbild geht von einem Ordnungsprinzip aus, an dem sich die Empirie zumindest messen muss. Je schwieriger dieses Messen mit der Größe der Entfernung vom Zentrum Hellas wird, um so vorherrschender bleibt jenes Ordnungsprinzip.

Zum Schluss noch ein Punkt, der bei Herodot erwähnt wird und der immerhin bis in die Renaissance Gültigkeit hatte¹¹⁵: Die Krim ist bei Herodot auch insofern Peripherie, als sie an der Grenze zwischen Europa und Asien liegt. Die Grenze zwischen den beiden Kontinenten verläuft nämlich laut Herodot am Tanais, also dem Don, und am Asowschen Meer, somit auch mitten durch die Meerenge von Kertsch.¹¹⁶

2.4. Herodot, die Krim und die Mythen

Von den Mythen, die Herodot erzählt, können am ehesten die Gründungsmythen der Skythen mit der Krim in Verbindung gebracht werden. Interessant ist an ihnen, wie die griechische Mythologie problemlos in den doch recht fremd wirkenden Gegenden der Skythen adaptiert wird. Diese Adaption kann natürlich ein Missverständnis Herodots sein: Schon bei der Erwähnung der skythischen Götter fällt auf: die

¹¹³ Vgl. Wilhelm Vollmer: Wörterbuch der Mythologie. In der Bearbeitung von Wilhelm Christian Binder. Mit einer Einleitung von Johannes Minckwitz, Stuttgart 1874 [CD-ROM: Wörterbuch der Mythologie: Digitale Bibliothek Band 17: Wörterbuch der Mythologie], S. 262 und Daebritz, Art. Hyperboreer, in: RE, Bd. IX,1, Sp. 258-279.

¹¹⁴ Herodotus IV, 36. Bähr merkt hierzu an: „*Auch aus dieser Aeußerung ersieht man, dass Herodotus den über die Hyperboreer und ihr, außer dem Bereich des Boreas liegendes, glückliches Land bestehenden Sagen keinen historischen Glauben schenkt.*“ Herodotus IV, S. 44. Daebritz hält diesen Satz für Polemik. Daebritz: Art. Hyperboreer, in: RE, Bd. IX,1, Sp. 272.

¹¹⁵ Siehe z.B. Siegmund zu Herberstein: Reise zu den Moskowitern 1526. Herausgegeben und eingeleitet von Traudl Seifert, München 1966, S. 176.

¹¹⁶ Herodotus IV, 45.

Skythen unterscheiden sich – bisweilen stark – in ihren Opfergebräuchen, im Prinzip haben sie aber, wenn auch unter anderem Namen, die gleichen Götter. Allerdings, heißt das mehr, als dass die Skythen, wie die Griechen, einen Gott für Krieg, eine Göttin für Liebe usw. haben? Doch auch die griechische Götterwelt ist regional keineswegs so homogen, wie es uns heute vielleicht scheint. Welche Vorstellungen sind also damit verbunden, wenn wir von Herkules' Abenteuern im Skythenlande hören? Heißt das mehr, als dass ein weltreisender Recke, der später unter die Göttlichen aufgenommen wurde, auch bei den Skythen – evtl. noch unter anderem Namen – bekannt ist? Hier muss ich allerdings einräumen, dass diese Problemlage ausgerechnet der Erzählweise der Mythen entspricht, welche die Griechen über die Skythen (weiter-)erzählen. Aus diesem Blickwinkel scheint die Frage nach der Ähnlichkeit zwischen skythischer und griechischer Mythologie schnell erklärt, wenn man annimmt, die Griechen hätten sich für die Skythen einen eigenen Mythos ausgedacht, oder sie hätten ihn so erzählt, wie sie ihn evtl. nur verstehen *konnten*. Andererseits war die Verständigung zwischen Herodot und den in unmittelbarer Nachbarschaft mit den Skythen wohnenden Griechen, die mit den Bräuchen und der Sprache der Skythen sicher vertraut waren, vermutlich nahezu problemlos, was umgekehrt für die Verständigung Herodots selbst mit den Skythen eher unwahrscheinlich ist. Zudem scheint es archäologische Hinweise auf diese Episode des Herkulesmythos zu geben: Ein kugelförmiger Goldbecher, der in einem skythischen Kurgan, also einem Königsgrab, gefunden wurde, weist einen Relieffries auf, der mit dem skythischen Herkulesmythos in Verbindung gebracht wird.¹¹⁷ Natürlich ist auch das kein endgültiger Beweis dafür, dass Herkules auch den Skythen bekannt war. Eingedenk dieser Schwierigkeiten, die wahrscheinlich heute nicht mehr aus dem Weg zu räumen sind, werfen wir nun einen Blick auf die skythischen Gründungsmythen im IV. Buch von Herodots Historien.

Wie die Scythen angeben, wäre ihr Volk das jüngste von allen Völkern und also entstanden. Der erste Mann in diesem Lande, welches öde war, sei Targitaus mit Namen gewesen; die Eltern dieses Targitaus, behaupten sie, was ich jedoch nicht glaube, obwohl sie also angeben, wären Zeus und die Tochter des Flusses Borysthenes [Dnjepr] gewesen; von solcher Abkunft demnach wäre Targitaus gewesen, und dieser hätte drei Söhne gehabt, Leipoxais, Arpoxais und Koaxais, den jüngsten von ihnen. Unter ihrer Herrschaft wären vom Himmel herab goldene Werkzeuge, ein Pflug, ein Joch, ein Beil und eine Schale, in das Scythische Land

¹¹⁷ Chrapunow, S. 25.

gefallen, und der älteste von ihnen sei, so wie er dieß gesehen, näher herzugegangen, um dieselbe zu nehmen; wie er aber dazu gekommen, habe das Gold zu brennen angefangen, worauf er sich entfernt; da sei der zweite herzutreten, aber das Gold machte es wieder eben so; also hielt das brennende Gold dieselben ab: wie aber der dritte, der jüngste hinzu kam, war es verloschen und so nahm er es denn nach Hause mit, worauf die älteren Brüder, als sie dessen inne geworden, dem jüngsten die Herrschaft ganz überließen.¹¹⁸

Dies ist nun die bei Herodot beschriebene Gründungslegende, wie die Skythen selbst sie erzählen. Von Targitaus und seinen drei Söhnen¹¹⁹ sollen alle Skythen abstammen und dies soll, wie die Skythen angeben, genau 1000 Jahre her sein. Wir sehen wieder, wie unser rationalistischer „Pater historiae“ an einer Verbindung zwischen Zeus und einer Borysthenes zweifelt. Interessant ist: Hier taucht wieder die Schale auf, die ja, wie schon erwähnt, für die skythische Kultur eine große Rolle zu spielen scheint. Etwas weiter lesen wir übrigens, dass die Skythen sich selbst als Skoloten bezeichnen: Skythen würden die Hellenen sie nennen.¹²⁰ Ob der Größe des Landes habe Zeus ein dreifaches Königtum gestiftet, heisst es weiter, der jedoch, welcher das (vom Himmel gefallene?) Gold aufbewahre, sei der „größeste“ unter ihnen. Das Gold dient also als Zusammenhalt stiftendes Element.

Einen abweichenden Mythos von der Herkunft der Skythen erzählen nun die Griechen. Und zwar sei Herkules bei seinen Wanderungen auch in das Land der Skythen gekommen, dort sei es sehr kalt gewesen und so habe sich der Held in sein Löwenfell gehüllt und sei eingeschlafen. Durch göttliche Fügung aber seien während seines Schlafes Herkules' Pferde verschwunden, so dass er zu Fuß weiterziehen musste. Zuletzt sei er in

¹¹⁸ Herodotus IV, 5.

¹¹⁹ Bähr weist darauf hin, dass unzählige Gründungsmythen von Völkern ebenso mit einem Urvater und drei Söhnen beginnen. Er erwähnt Noah, Hellen, Mannus (aus der „Germania“) und andere. Vgl. Herodotus IV, S. 24. Ich möchte hier noch zwei wichtige Ausnahmen anführen: Einmal Europa, die allerdings, wenigstens in den meisten Überlieferungen, ebenfalls drei Söhne großzieht: Minos, Rhadamanthys und Sarpedon. Es ist interessant, dass ausgerechnet unser Kontinent als „Urelternteil“ nicht so sehr die Rolle des Vaters, sondern die der Mutter betont. Andererseits ist die Annahme, dass alle Europäer von Europa abstammen, auch nie verbreitet gewesen, was aber nicht heißt, dass dies nie Zweck dieses Mythos war. Auch in der russischen Kultur spielt der „Mutter“-Mythos eine große Rolle, worauf C. Ebert hinweist. Interessanterweise erfährt die „Urmutter-Erde“ ihre Personifikation nicht in alten Mythen und Bildern (abgesehen von der orthodoxen Vorstellung von der Gottesmutter Maria), hat dafür eine umso intensivere Bedeutung für die Literatur und Kunst der Neuzeit. Die hochinteressante Rezeptionsgeschichte des russischen „Mutter“-Mythos in der Literatur ist dargestellt bei Christa Ebert: Dekonstruktionen und Rekonstruktionen: Muttermythen in der neueren russischen Literatur, in: Mirosława, Czarnecka (Hrsg.): Mutterbilder und Mütterlichkeitskonzepte im ästhetischen Diskurs, Wrocław 2000, S. 91-105.

¹²⁰ Herodotus IV, 6.

die sogenannte Landschaft Hyläa gekommen; hier habe er in einer Höhle die Echidna gefunden, ein Doppelwesen mit einer Jungfrau gepaart, insofern der obere Theil von den Hinterbacken an die Gestalt eines Weibes, der untere Theil die einer Schlange hatte; voll von Verwunderung über diesen Anblick habe er sie gefragt, ob sie irgendwo Pferde herumstreifen gesehen, worauf dieselbe ihm erwidert, daß sie im Besitz derselben wäre, aber sie ihm nicht zurückgeben werde, bevor er sich mit ihr verbunden: um diesen Preis hätte denn Herkules mit ihr geschlafen.¹²¹

Hyläa heißt, wie Bähr anmerkt, einfach Waldland.¹²² In seiner Anmerkung identifiziert er diese Landschaft östlich des Borysthenes, also des Dnjeprs, womit wir wieder in das unmittelbare Umfeld der Krim geraten. Natürlich entstehen aus der angedeuteten Verbindung drei Söhne, besonders, da sich Echidna weigert, vorher die Pferde wieder herauszurücken und so den Recken aufhält. Als sie Herkules schließlich fragt, was sie eigentlich mit den Söhnen anfangen soll, empfiehlt dieser, sie solle sie wegjagen, bis auf den, der des Vaters Gürtel anlegen und Bogen spannen könne (sympathischerweise weist Herodot den erstaunten Leser darauf hin, dass Herkules damals zwei Bögen mit sich führte. Und wofür den Gürtel? An ihm ist die obligatorische Schale befestigt!¹²³). Die drei Söhne nun heißen Agathyrus, Gelonus und Skythes, was zum einen erklärt, woher die Völker der Agathyrer und Gelonen stammen und zum anderen, wer es schaffte, den Gürtel umzulegen und den Bogen zu spannen.

Von diesem Skythes, dem Sohne des Herkules, sollen die jedesmaligen Könige¹²⁴ der Scythen abstammen, von der Schale aber komme es, daß noch bis auf diesen Tag die Scythen Schalen an ihren Gürteln tragen; dieß nämlich allein habe die Mutter für den Skythes so eingerichtet.¹²⁵

Dies sind die beiden Gründungsmythen der Skythen, die Herodot erzählt. Er schenkt ihnen übrigens beiden keinen Glauben, sondern erzählt umständlich als dritte

¹²¹ Herodotus IV, 9.

¹²² Herodotus IV, S. 26.

¹²³ Schalen wurden tatsächlich in skythischen Gräbern gefunden. Zum Teil waren sie aus Gold und reich verziert. Ob sie auch Vorrichtungen zum Befestigen am Gürtel aufweisen, war aus der mir verfügbaren Literatur nicht zu entnehmen. Vgl Chrapunow, S. 23ff.

¹²⁴ Trotz dieser eindeutigen Stelle bei Herodot sagt Andreev: «Скивское племенное объединение являлось военной демократией с народным собранием лично свободных кочевников, советом старейшин и племенными вождями...» (Андреев, с. 29.) Er hätte zumindest zu der gegenteiligen Aussage Herodots Stellung nehmen sollen. Fraglich scheint mir, wie er überhaupt zu diesem Wissen gelangt; archäologischen Zeugnissen wird es wohl kaum entstammen. Auch wenn er etwas weiter unten erklärt, die Könige seien gewählt worden (was auch nicht dem von Herodot Geschilderten entspricht), können Zweifel damit nicht aufgehoben werden. Leider ist man bei Andreevs Arbeit generell im Unklaren, woher er seine Aussagen bezieht, da sie keine Fußnoten aufweist.

¹²⁵ Herodotus IV, 10.

Variante, wie es dazu kam, dass die Skythen, wohl aus Asien kommend, von anderen Völkern bedrängt und vertrieben wurden. Auf ihrer Flucht vertrieben die Skythen nun ihrerseits die Kimmerier, an die – und jetzt kommen wir wieder auf die Krim zurück – im skythischen Lande noch vieles erinnere: „*Cimmerische Vesten, Cimmerische Furthen, so wie eine Landschaft mit Namen Cimmerien und heißt der Bosporus der Cimmerische.*“¹²⁶ Der Kimmerische Bosporus ist aber die Meerenge von Kertsch und so ist wieder der direkte Zusammenhang zwischen Skythen und Krim hergestellt; für Herodot ist der Großraum Krim, so verstehe ich ihn, der zentrale Lebensraum der Skythen (Vgl. FN 20, 71, u. S. 20).

3. Glaubwürdigkeit Herodots

Herodot hat ehrlich und gut beobachtet; ‚soweit seine Autopsie reicht, gibt es bei ihm kaum eine Angabe, die sich nicht bestätigt hätte‘ (E. Meyer Forsch. I 195); und wenn ihn seine Unkenntnis fremder Sprachen (...) vielfach ganz in die Hände von Fremdenführern und halb gebildeten Dolmetschern gibt, so war das bei Hekataios schwerlich anders.¹²⁷

Wie man an diesem Zitat aus der Realenzyklopädie sieht, wird Herodot allgemein bestätigt, dass er sich bei seinen Schilderungen um Glaubwürdigkeit bemüht hat. Wenn wir bedenken, wie sehr er versucht ist, alles Übernatürliche rationalistisch auszudeuten, Fabelhaftes nur in Gebieten jenseits seiner eigenen Erfahrung – und auch hier mit Vorsicht und Kritik – gelten lässt, so können wir uns diesem Urteil nur anschließen.¹²⁸ Doch ist auch Herodots Bericht über die Krim so glaubwürdig?

Um zu zeigen, was Herodot auf der Krim sehen konnte, muss zunächst die Frage geklärt werden, ob Herodot die Krim überhaupt besucht hat. Der Meinung der einschlägigen Untersuchungen auf diesem Gebiete zufolge, ist das offenbar der Fall; dass Herodot nach neuestem Forschungsstand die Krim „gut“ kannte, wird ihm z.B. ausdrücklich im Lexikon der Antike bescheinigt.¹²⁹ Dagegen geht Jacoby in seinem Artikel in der RE, der zwar nicht zu umgehen, andererseits aber auch schon 90 Jahre alt ist, davon aus, dass Herodot die Krim nur vom Hörensagen kannte: Eine „Autopsie“ gesteht er Herodot nur für den Fluss *Hypanis*, dem heutigen *Bug* zu und

¹²⁶ Herodotus IV, 11.

¹²⁷ Jacoby: Art. Herodotos, in: RE, Supplementband II, Stuttgart 1971 Sp. 469. Im folgenden Jacoby.

¹²⁸ Dies ist gar nicht genug zu würdigen. Auch Herodot konnte sich über die Ursachen von Naturkräften und -gewalten keineswegs im Klaren sein und so scheint es mir geradewegs erstaunlich, dass er in so früher Zeit Übernatürliches so stringent ausklammern konnte.

¹²⁹ Reuter, Peter: Art. Herodotos, in: Irmscher, Johannes (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit John, Renate: Lexikon der Antike, Leipzig 1990, S. 243.

der dort gelegenen Stadt *Olbia*, die sich also nicht auf der Krim aber in deren unmittelbarer Nähe befindet. „H[erodot]. *kennt von Skythien im wesentlichen nur den von griechischen Kolonien besetzten Küstenstrich des Pontos zwischen Byzanz und Olbia*¹³⁰. *Sein ausführlicher Bericht beruht fast ausschließlich auf ακοη* [also „Gehörtem“¹³¹, dem, was er „vom Hörensagen“ weiß. KKT]. *Aber es ist falsch, ihm jeglichen Abstecher ins Inland abzusprechen und in der ‚skythischen Reise‘ wenig mehr zu sehen, als einen Spaziergang von Samos nach Olbia mit längerem Aufenthalt dort.*“¹³² In der Stadt Olbia soll er, Jacoby zufolge, seine Informationen über die Krim erhalten haben. Jacoby geht davon aus, dass Herodot von der Kleinasiatischen Küste nach Olbia fuhr. „*Hierbei sah und hörte er vom kimmerischen Bosporus* [also der Meerenge von Kertsch, KKT] (IV, 12), *von der Ταυρικη* [hiermit dürfte die Krim gemeint sein] (IV 99f. u. ö.; *ihre Gestalt kennt er von einer Karte*), *Karkinitis* [Evpatoria auf der Krim¹³³] (IV 55. 99), *...ohne dass eine Station unterwegs angenommen zu werden braucht.*“¹³⁴ Letzten Endes können über die Datierung und Route von Herodots Reisen nur Vermutungen angestellt werden. Herodot hat also, auch Jacoby zufolge, die Krim *mindestens* aus der Ferne gesehen, und wenn er schon nur Berichte über die Krim gekannt haben sollte, so doch solche von Menschen, die in ihrer unmittelbaren Nähe siedelten und sie so recht gut kannten. Eventuelle Sprachbarrieren konnte er umgehen, da in diesen Gegenden Griechen siedelten oder indem er sich der Hilfe von Dolmetschern bediente. Ausgeschlossen ist ein Aufenthalt Herodots auf der Krim, dem dürfte sich auch Jacoby anschließen, damit nicht, eindeutig nachweisen lässt er sich, wie gesagt, allerdings auch nicht. Immerhin beschreibt Herodot die Geographie der Krim doch recht genau. Etliche Details werden richtig beschrieben: So die Meerenge von Kertsch, das Krimgebirge, der Skythengraben von Feodossija¹³⁵, die Stadt Karkinitis, das Siedlungsgebiet der Taurer etc. Auch über kulturelle Gegebenheiten berichtet er, wenn auch nicht die volle Wahrheit, so doch richtige Details: ich denke z.B. an die Toten bei den Taurern mit den abgeschnittenen Köpfen oder die Stutenmilch trinkenden Skythen. Sogar für

¹³⁰ Die antike Stadt Olbia ist offensichtlich identisch mit dem heutigen Nikolajew in der Ukraine an der Mündung des Bugs. Vgl. Peter Levi: *Bildatlas der Weltkulturen. Griechenland. Kunst Geschichte und Lebensformen*, München 1998, S. 67. Diese Aussage würde die Krim mit einbeziehen, wenn mit Byzanz und Olbia der jeweils nördliche und südlichste Punkt von Herodots Expeditionen rund um das Schwarze Meer gemeint sind.

¹³¹ Vgl. Benseler, Gustav Eduard: *Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch*, Leipzig 1896, S. 25.

¹³² Vgl. Jacoby, Sp. 252.

¹³³ Charpunow, S. 20.

¹³⁴ Jacoby, Sp. 258.

¹³⁵ Петрова, с.113 сл.

den mit Herkules verbundenen Herkunftsmythos der Skythen ließen sich archäologische Zeugnisse finden: der Mythos hat also tatsächlich existiert, auch wenn Herodot ihm keinen Glauben geschenkt hat. Und eben das lässt uns Herodot in vertrauenswürdigem Licht erscheinen: dass Herodot an den meisten Stellen, die uns besonders unglaubwürdig vorkommen, selbst Zweifel anmeldet.

Dennoch ist gegenüber Herodots Bericht von der Krim eine gewisse Skepsis angebracht. An der Grausamkeit der Taurer habe nicht nur ich meine Zweifel. Woher weiß man überhaupt von ihr, wenn angeblich von ihnen niemand zurückkehrt? Auch erwähnt Herodot im Gegensatz zu seinen Beschreibungen über Afrika nirgends, auf welche Art Informanten er sich eigentlich stützt, sind es zufällige Bekannte, vielleicht in Griechenland, oder Angehörige des Königshauses bzw. der Priesterschaft der beschriebenen Länder selbst? Und auch aus psychologischer Sicht könnte sich ein Problem ergeben: Kann er überhaupt Augenzeuge sein und doch so ausgeglichen von den gräulichen Gebräuchen der Skythen und Taurer berichten? Müsste er nicht ängstlich und verstört von dort zurückkehren und dies in seinen Historien zu merken sein?

Zum Schluss bleibt uns nichts anderes, als diese einzigartigen Quellen über diese Völker und Länder zur Kenntnis zu nehmen und sie zum Ausgangspunkt für unsere archäologischen Nachforschungen zu machen. Und selbst, wenn uns nicht jede Einzelheit des *pater historiae* nachvollziehbar scheint, ist er doch der Wegbereiter des kritischen Denkens, des skeptischen Hinterfragens und des genauen Hinschauens und hat sich so seinen Platz eines der großen Historiker der Menschheitsgeschichte redlich verdient.

Zusammenfassung

Diese Arbeit versteht sich in erster Linie als kulturwissenschaftlicher Kommentar zu den Beschreibungen des Großraumes Krim bei Herodot. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den Mythen, die Herodot wiedergibt oder die wenigstens auf seinen Schilderungen beruhen. Um Dichtung und Wahrheit zu „trennen“, habe ich zunächst versucht, herauszubekommen, was Herodot überhaupt über die Krim wissen konnte, indem ich die neuesten Erkenntnisse der Archäologie zusammengetragen habe, die mir verfügbar waren. Der nächste Schritt galt den Erzählungen Herodots, und zwar zunächst dem Feldzug der Perser gegen die Skythen. Er ist für unser Thema in dreierlei Hinsicht interessant: erstens, weil er in die Nähe der Krim führt und

wiederholt Anlass für die Beschreibung der Halbinsel, der Taurer und der Skythen ist. Zweitens bietet sich dieser Feldzug an, um darüber nachzudenken, in wieweit nicht nur die Literatur Topoi hervorbringt, sondern auch die Geschichte selbst. Und drittens lässt sich an ihm zeigen, wie Herodot seinen historischen Bericht in literarische Formen kleidet; wie in einem Drama lassen sich in Herodots Bericht ansteigende Handlung, retardierendes Moment und Höhepunkt der Handlung deutlich zeigen.

Ein nächster Teil der Arbeit konzentriert sich auf die Völkerbeschreibungen rund um die Krim. Hier vermischt sich – nicht zuletzt aus Herodots eigener Sicht – besonders deutlich Fabelhaftes und Glaubwürdiges, was mich zu der These führt, dass die Krim in Herodots Weltsicht in der Peripherie verortet ist; mit Peripherie ist hier allerdings nicht eine uninteressante Randzone gemeint, sondern ein Gebiet, das vom Zentrum der Konzentration von Erfahrung und Wissen genau so weit entfernt ist, dass einerseits an seiner Existenz nicht gezweifelt wird, dass aber andererseits genug Freiraum für die Projektionen von Ängsten, Ideen und Wünschen bleibt. Ich versuche zu begründen, dass die Einrichtung dieser Art Peripherie offenbar ein menschliches Grundbedürfnis bedient.

Ein vorletzter Punkt widmet sich den gänzlich unglaubwürdigen Berichten Herodots. Er selbst bezweifelt sie, obwohl er sie erwähnt. Es handelt sich um drei Versionen der Herkunftsgeschichte der Skythen.

Der Schluss der Arbeit behandelt die Glaubwürdigkeit von Herodots Krim-Beschreibungen. Dabei versuche ich zu differenzieren, zwischen dem sichtlichen Bemühen Herodots um Aufrichtigkeit einerseits und andererseits dem Problem, dass Herodot nicht alles, was er beschreibt, auch selbst gesehen haben muss und somit möglicherweise dem einen oder anderen Topos erliegt.

Резюме

Настоящая работа является в первую очередь культурологическим комментарием к описаниям окрестностей Крыма в творчестве Геродота. При этом особое внимание уделено мифам, описанным Геродотом в его «Историях» или созданных на основании его трудов другими авторами. Чтобы «отделить» вымысел от правды, делается попытка выяснить, что могло бы быть вообще известно Геродоту о Крыме. С этой целью были собраны и проанализированы все доступные новейшие результаты археологии.

В следующей части были проработаны рассказы Геродота, прежде всего о походе персов на скифов. Это событие нам интересно из-за трёх важных моментов: во первых, это произошло поблизости Крыма и является неоднократным поводом для описаний полуострова, тавров и скифов. Во-вторых, оно предоставляет почву для размышления о том, до какой степени история, как и литература, «порождает топос». В-третьих, здесь можно увидеть как Геродот применяет литературные формы в историческом тексте.

Основным пунктом следующей части работы является описание Геродотом народов Крыма и их соседей. В нем особенно ярко смешано – в том числе с точки зрения Геродота – сказочное и реальное, что подтверждает мой тезис, что Крым в мировоззрении Геродота находился на периферии. При упоминании понятия «периферия» имеется в виду не неинтересная окраина, а область, которая, с одной стороны, находится настолько далеко от центра сосредоточения опыта и знаний, что нельзя ставить под сомнение её существование, а с другой стороны, оставляет свободу проецирования в этот топос страхов, идей и желаний.

Это даёт возможность предполагать, что существование такой периферии необходимо человеку.

Предпоследний пункт посвящён недостоверным рассказам Геродота. Хотя он упоминает об определённых событиях, он в них же и сомневается. Речь идёт о трёх версиях истории происхождения скифов.

В конце работы анализируется достоверность описаний Крыма у Геродота. При этом делается различие между очевидной попыткой Геродота объективно изложить события и возможным влиянием на него того или иного топоса.

Literatur

Андреев, Александр: История Крыма. Хроника веков. Молодинская битва. Князь Долгоруков-Крымский, Москва 2000.

Зубарь, В.М.: Херсонес Таврический в античную эпоху. Экономика и социальные отношения, Киев 1993.

Петрова, Э.Б.: Античная Феодосия. История и культура, Симферополь 2000.

Ambühl, Annemarie: Art. Hyperboreioi (Ἵπερβόρε(ι)οί), in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Herausgegeben von Hubert Cancik und Helmuth Schneider, Bd. 5, Stuttgart, Weimar 1998, Sp. 802f.

Bengtson, Hermann (Hrsg.): Griechen und Perser. Die Mittelmeerwelt im Altertum I, Frankfurt a.M. 2000 (=Genehmigte Lizenzausgabe der Fischer-Weltgeschichte für Weltbild, Bd. 5).

Benseler, Gustav Eduard: Griechisch-Deutsches Schul-Wörterbuch, Leipzig 1896.

Bichler, Reinhold und Rollinger, Roland: Herodot, Hildesheim, Zürich, New York 2000. (= Olms Studienbücher der Antike, Bd. 3).

Bleicken, Jochen: Art. Amazones (Ἀμαζόνες). Begriff. Mythen, in: Hubert Cancik und Helmuth Schneider: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 1, Stuttgart, Weimar 1996, Sp. 575.

Böttger, Burkhard: Griechen und Römer, in: Werner, Thomas (Hrsg.): Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden. Heidelberg 1999, S. 34-52.

Brandis: Chersonesos, in: Realenzyklopädie der classischen Altertumswissenschaften, Bd. III,2, Sp. 2253-2270.

Chrapunow, Igor: Taurer Skythen, Sarmaten und Alanen, in: Werner, Thomas (Hrsg.): Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden. Heidelberg 1999, S. 20-33.

Curtius, Georg: Grundzüge der griechischen Ethymologie, Leipzig 1879.

Daebritz: Art. Hyperboreer, in: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften. Neue Bearbeitung. Begonnen von Georg Wissowa, München 1914 (Neudruck 1984), Bd. IX,1, Sp. 258-279.

DUDEN. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski, Mannheim, Wien, Zürich 1981.

Ebert, Christa: Dekonstruktionen und Rekonstruktionen: Muttermythen in der neueren russischen Literatur, in: Mirosława Czarnecka (Hrsg.): Mutterbilder und Mütterlichkeitskonzepte im ästhetischen Diskurs, Wrocław 2000, S. 91-105.

Euripides: Der rasende Herakles, in: ders.: Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von J.J.C. Donner, S. 217-284.

Ders.: Iphigenia in Aulis, in: ders.: Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von J.J.C. Donner, S. 57-138.

Ders.: Iphigenia in Tauri, in: ders.: Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von J.J.C. Donner, S. 139-212.

v. Goethe, Johann Wolfgang: Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel, in: ders.: Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd. 5, München 1998, S. 7-67.

Goldmann, S.: Art. Topik, Topos, in: Joachim Ritter u. Karlfried Gründer: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10, Basel 1998, Sp. 1263-1288.

Graef: Art. Amazones, in: Paulys Realencyclopädie für classische Altertumswissenschaften. Neue Bearbeitung. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen herausgegeben von Georg Wissowa, Bd. I,2, München 1894 (Neudruck 1990), Sp. 1754-1789.

Harder, Ruth E.: Art. Europa (Ευρωπη), in: Hubert Cancik und Helmuth Schneider (Hrsg.): Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 4, Sp. 290-294.

Herodot: Historien. Erster Band. Bücher I-IV. Griechisch-deutsch. Herausgegeben von Joseph Feix, München, Zürich 1995.

Herodotos: Geschichten, Leipzig o.J. [Übersetzung: Otto Güthling].

Herodotus: Die Musen des Herodotus von Halicarnassus. Übersetzt von C. Chr. Bähr, Bd. I-IX, Stuttgart u. Leipzig 1868 [mit einem Kommentar von J. Chr. F. Bähr].

Hesiod: THE CATALOGUES OF WOMEN AND EOIAE, Fragment #40A -- (Cp. Fr. 43 and 44), Oxyrhynchus Papyri 1358 fr. 2 (3rd cent. A.D.): (32), in: Hesiod, The Homeric Hymns, And Homerica, in: <http://www.ibiblio.org/gutenberg/cgi-bin/sdb/t9.cgi/t9.cgi?entry=348&full=yes&ftpsite=http://www.ibiblio.org/gutenberg/> (auch zu finden über das englische Projekt Gutenberg, www.promo.net Autorensuche Hesiod)

Homer: Ilias. Wolfgang Schadewaldts neue Übertragung, Frankfurt/M. 1975. A.

Horstmann, A.: Artikel „Mythos, Mythologie“ in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 6, Basel 1984, Sp. 281-318.

v. Kampen, Albrecht (Hrsg.): Die Welt der Antike. (ATLAS ANTIQUUS) Taschenatlas, Gotha 1958.

Irmscher, Johannes (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Johne, Renate: Lexikon der Antike, Leipzig 1990. (auch als CD-ROM bei „Digitale Bibliothek“).

Jacoby: Art. Herodotos, in: Wilhelm Kroll (Hrsg.): Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften, Supplementband II, Stuttgart 1971.

Kinder, Hermann u. Hilgemann, Werner: dtv-Atlas Weltgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2000.

Kjellberg: Art. Iphigeneia, in: Wilhelm Kroll (Hrsg.): Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften, Bd. IX, 2, München 1916.

v. Kleist, Heinrich: Penthesilea, in: ders.: Werke und Briefe, Bd. 2, Berlin 1995, S. 5-120.

Levi, Peter: Bildatlas der Weltkulturen. Griechenland. Kunst, Geschichte und Lebensformen, München 1998.

Ley, Anne: Art. Amazones (Ἀμαζόνες). Ikonographie, in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Herausgegeben von Hubert Cancik und Helmuth Schneider, Bd. 1, Stuttgart Weimar 1996, Sp. 575f.

Lukian: Götter, Tote und Hetären, Leipzig 1988.

Lucretius Carus: Von der Natur der Dinge [De rerum natura], Leipzig 1947.

Millar, Fergus (Hrsg.): Das Römische Reich und seine Nachbarn, Frankfurt a.M. 2000 (= Fischer Weltgeschichte Bd. 8).

Öffentliche Kunstsammlung Basel/Kunstmuseum Neue Pinakothek München (Hrsg.): Arnold Böcklin – Eine Retrospektive, Heidelberg 2001.

Reinle, Christine: Exempla weiblicher Stärke? Zu den Ausprägungen des mittelalterlichen Amazonenbildes, in: HZ 270/2000, S. 1-38.

Tuchman, Barbara: Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam, Frankfurt am Main 1984.

Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. In der Bearbeitung von Wilhelm Christian Binder. Mit einer Einleitung von Johannes Minckwitz, Stuttgart 1874 [CD-ROM: Wörterbuch der Mythologie: Digitale Bibliothek Band 17: Wörterbuch der Mythologie, S. 9].

Werner, Thomas (Hrsg.): Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden. Heidelberg 1999.

v. Wilpert, Gero: Art. Drama, in: Ders.: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 2001, S. 187-191.

zu Herberstein, Sigismund: Reise zu den Moskowitern 1526. Herausgegeben und eingeleitet von Traudl Seifert, München 1966.

Abbildungen

S. 9: Схема расположения древних земляных укреплений на Керческом полуострове (Schema antiker Erdbefestigungen auf der Kertscher Halbinsel), Rekonstruktion Maslennikov. Aus: Э.Б. Петрова: Античная Феодосия. История и культура, Симферополь 2000, С. 114. Mit freundlicher Genehmigung des SONAT-Verlages Simferopol.